„Die übersinnliche Welt.“

No. 12. December 1895. III. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das Secretariat der Vereinigung „Sphinx“ in Berlin, zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Eine Studienreise in's Land der Mystik.

Von stud. jur. **Erich Bohn**,*) Breslau.

(Fortsetzung.)

III.

Chemnitz. — Die Auflösung des Vereins „Treue Freundschaft“. Der Seeberianismus. — Zwei Messiasse. — Eine dramatische Scene. — Der Sprechmediumismus und seine beiden Phasen. — Schluss.

Nach den Glauchauer Erfahrungen betrat ich Chemnitz mit sehr getheilten Erwartungen. Ich hatte gegen alles, was mit Spiritismus zusammenhing, ein gewisses Misstrauen bekommen. Die Chemnitzer Gesinnungsgenossen sollten mich in der angenehmsten Weise enttäuschen.

Herr Keller,**) der derzeitige Führer der Chemnitzer Bewegung, machte mich in liebenswürdigster Weise mit den dortigen Verhältnissen bekannt. Der spiritistische Verein „Treue Freundschaft“ war leider kurz vorher durch ein Rescript der dortigen Amtshauptmannschaft wegen „unsittlicher“ (?!) Tendenzen aufgelöst worden. Da alle Beschwerden zurückgewiesen wurden, hat sich der Verein direct in einem Gesuch an das Ministerium gewendet.***) Worin die „Unsittlichkeit“ des Vereins eigentlich liegt, ist mir beim besten Willen nicht klar geworden. Die sächsischen Amtshauptmannschaften müssen wohl also über ein Maass von Einsicht verfügen, dass dem gewöhnlichen Privatmanne abgeht. Sie haben ja auch bei anderer Gelegenheit dies zu zeigen sich bemüht. (Verbot spiritistischer Sitzungen in Meerane, Maassregelung des Mülsener Vereins und Herrn Förtsch's.) Der Verein zählte ca. 80 Mitglieder, besass eine eigene Bibliothek und vorzügliche Medien. Sowohl die spiritistische als die okkultistische Richtung waren vertreten. Sein gesellschaftliches Niveau ist vor allem ein gutes. Hoffen wir, dass es den zielbewussten, unermüdlichen Bestrebungen Herrn Keller's gelingen wird, den aufgelösten Verein zu neuem Leben zu erwecken!

---

*) Ehrencorrespondent der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin.
**) Ehrencorrespondent der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin.
***) Auch dieses ist neuerdings abschlägig beschieden worden.

Herr Keller machte uns mit Max Winter, dem Wirth der dortigen „Thalysia“, bekannt. Die vegetarischen Speisehäuser sind heute der Sammelpunkt aller Menschen, die ihre Anschauungen nicht mit dem Durchschnittsmaass moderner Ansichten messen. Man kann in ihnen ungestört über Sachen sprechen, die das grosse Publikum noch als „verrückt“ bezeichnet, weil sie über den Horizont der Biertischphilosophen etwas hinausgehen. Der Vegetarianismus ist ein Zeichen von moralischer und intellektueller Reife und seine Anhänger stehen daher auch den okkultistischen Bestrebungen sympathisch gegenüber. — Winter's Lokal ist der Sammelpunkt jener mystischen Sekte, die sich nach ihrem Stifter Christian Seeber, „Seeberianer“ genannt hat. Im Folgenden gebe ich einige Notizen über dieselbe.*)

Christian Heinrich Seeber, ein Sachse, war, bevor er sich zum neuen Messias aufschwang, Violoncellist an der Weimarer Hofkapelle. Als solcher veröffentlichte er seiner Zeit eine Studie über Fingertechnik beim Klavierspiel. Schon damals hatte er mitunter recht absonderliche Ideen. So erliess er eines schönen Tages in der Zeitung eine Annonce, worin er einen neuen Broterwerb für Künstler anzeigte. (cfr. Drama XVII, S. 17.) Auf eine Anfrage erwiderte er, man solle auf der Raphaëlschen Madonna den Maria- und Christuskopf durch den seines Weibes und seines Erstgeborenen ersetzen und sich durch den Verkauf derar iger Bilder einen Erwerb begründen!! — — — Mit der Zeit scheint er es zu toll getrieben zu haben. Er wurde in das „Jenenser“ Irrenhaus gebracht, wie er behauptet, infolge Intriguen seiner Frau, die es nicht nach ihrem Geschmack fand, dass Seeber die Ehe nur als ein platonisches Verhältniss auffasste. In einem seiner Dramen giebt er einen noch originelleren Grund an:

> „Ich ging ins Irrenhaus, doch unter Vorwand,
> Und machte dort geheime Polizei.“
>
> (Christen und Spiritisten, IX, S. 9.)

Nach 3 Jahren sehen wir ihn das Irrenhaus verlassen und plötzlich sich als neuen Messias verkündigen. Zugleich beginnt er eine umfassende schriftstellerische Thätigkeit. Ihr erstes Produkt war: „Der Vater als Erzieher“ (cfr. Brief vom Messias, S. 5.), ein Werk, das nie im Druck erschienen ist. Seeber sucht nämlich vergeblich einen Verleger, bis er endlich seinen Mann in Max Winter aus Chemnitz fand. Zunächst erschien der „Brief vom Messias der neuen Zeit“ (1892, gedruckt 1894). 1893 begann er die Veröffentlichung seines Hauptwerkes, der heiligen „Dramen“. In Dramaform führt er uns hier den Hexenreigen seiner Ansichten vor Augen. Rede und Gegenrede — alles in sächsischem Dialekt — wechseln, die „Handlung“ spielt sich auf einer mystisch dekorirten Bühne ab. „Jede Woche schrieb er eines seiner heiligen Dramen, regelmässig, und innerhalb 4 Tagen schrieb er seine Selbstbetrachtungen, ein Werk, was an Kürze

*) Dieselben sind bisher noch nicht im Zusammenhange veröffentlicht worden.

und Höhe der Gedankenreichthümer noch nicht da war." („Willkommen etc.", S. 23.) Im Ganzen sollen 42 Dramas erscheinen; gegenwärtig sind ca. 25 gedruckt. Des Kuriosums halber führe ich einige Titel an: VI. Messias bei den Wilden. IX. Christen und Spiritisten. XI. Die Maurer-Loge. XIII. Messias vor dem Kaiser. XVIII. Messias auf dem weisen Pferde. XXI. Ri.

Nach Erscheinen aller Dramen wird Seeber als Volksredner auftreten. Dann „beabsichtigen die Seeberianer in dem wunderschönen Lande Mexiko, welches die Amerikaner „das neue Egypten" nennen, eine Paradies-Ansiedlung zu gründen. Ein jeder soll 10 Acker Land umsonst bekommen." (Aus dem diesbezüglichen Flugblatt.) — Seeber reist, um nicht in Deutschland dingfest gemacht zu werden, auf Kosten seiner Anhänger in allen Welttheilen herum. So sah ich bei Winter eine aus Abazzia datirte Postkarte. Er lebt nur von Mehlspeisen, Kaffee und „guten" Kuchen.

Die litterarischen Vertreter des Seeberianismus sind: Max Winter, Flegel (unter dem Pseudonym Hegel), Hagen, Freimann (?), Kieninger und ein Anonymus, der „Erfinder der Entzifferung Alt-Egyptischer Hieroglyphen". Letzteres Sprachgenie behauptet nämlich, die egyptische Schrift müsse nicht nach unserer philologischen Sprachforschung, sondern „symbolisch" ausgelegt werden!! Er hat denn auch eine Inschrift „übersetzt" und herausgegeben. Seine Uebersetzung steht noch unter dem Niveau der kuriosen Deutung des alten Athanasius Kircher. — Flegel lernte ich in Mülsen kennen. Von den Seeberianern scheint er noch der normalste zu sein. — Winter ist der Wirth der Thalysia und Verleger Seebers. Er ist kein unbedeutender Mann. Schon das bleiche durchgeistigte Antlitz, das von schwarzem Haar und Bart umrahmt ist, sowie das dunkle, fast stechende Auge verrathen den ungewöhnlichen Menschen. Die Unterhaltung bestätigt unser Urtheil. Es ist unbegreiflich, wie eine intellektuell und moralisch so hoch stehende Person sich zum Schildknappen des degenerirten und intellektuell impotenten Seeber's erniedrigen kann.

Eine Darstellung des eigentlichen Systems Seeber's zu geben, ist leider unmöglich. Seeber schreibt nämlich, wie alle Graphomanen und Degenerirten aphoristisch. Höheres Blech wechselt mit originellen Ideen, wahnsinnige Delirien mit schlagenden Bemerkungen. Doch ist in seinem Unsinn — um mit Shakespeare zu reden — „Methode", freilich eine Methode, die in ihrem nebelhaften Mysticismus vernünftigen Menschen unverständlich ist. — Das Folgende diene als Probe: Seeber leitet seine Messiasschaft von dem Stamme der Seeber her. Einst sandte Gott auf die Erde seinen Sohn. Dieser trieb „wie ein Kern im Baum" viele Zweige, „die Edlen, den Adel". Ein Stamm dieses Adels war die Wurzel David (Jesse). Aus dieser Wurzel sprossten Christus und Severus. Severus ist aber nichts anderes als Seeber. Die etymologische Ableitung ist: Heper, Seeber, Severinus, Severus. (cf. „Messias vor dem Kaiser" S. 7.) — Für die

undeutliche Darstellung dieser Ideenreihe bitte ich mich nicht verantwortlich zu machen. Im Originale ist sie noch mit einer Reihe anderer Gedanken durchmengt, die ebenso unverständlich sind. Dem normalen Menschen wird der Gedankengang des Degenerirten eben stets räthselhaft bleiben. — Seeber behauptet, Herr der Geisterwelt zu sein, die ihn als „Ri" (!?) fortwährend umgebe. („Ri" S. 12.) Bei jedem Schluck Kaffee nehme er die Geister zu Hunderten in sich auf.

„Soviele Bissen ich genommen hab',
So viele Schlucke ich getrunken habe,
So viele Geister gingen in mich ein . . .
Das geht oft Tag und Nacht; sehr grosser Zudrang . . .
Mit einer Tasse Kaffee und mit Wasser,
Die ich in kleinste Schlucke stets eintheilte,
Nahm ich 600 Geister in mich auf . . .
Es waren oft die Adern mir so voll,
Dass ich Einhalt gethan am dritten Tage . . .
Wie eine Nuss zerknackt des Geistes Schaale,
Und seiner Seele Kern geht ein in's Blut." („Ri" XXI, 12, 13.)

Seeber ist für uns aber nicht nur wegen seines mystischen Systems interessant, sondern auch deshalb, weil er den Spiritismus als solchen in einer Schrift (Christen und Spiritisten, IX, 1894) bekämpft. Er behauptet, derselbe stamme vom Teufel.

„Ein Spiritist kann nie auf Wahrheit rechnen,
Sein bitten und sein beten geht zum Täufel. —
Er hört nun auch noch seines Vaters Stimme,
Doch so, wie es die Täufel ihm vorschreiben,
Und dieses ist die Spiritisterei."
(S. 7.)

Weiter:

„Wer einem Geist in's Auge sieht, in's Anglütz,
Der ist verloren für die ganze Zukunft,
Die Spiritistengeister sind zu schlecht,
Sie morden, rauben." — — —
(S. 9.)

Im Uebrigen habe der Spiritismus nur wenig Werth:

. . . hat soviel Werth nur, dass der Mensch lernt wissen,
Dass Jenseits noch ein Weiterleben ist,
Zur Wissenschaft lässt sich's niemals erheben."

Wie man sieht, liegt Seeber's Ansicht ein ganz gescheiter Gedanke zu Grunde. Aber er ist natürlich derartig übertrieben, dass er dabei seinen Werth verloren hat. —

Ehe ich von Seeber Abschied nehme, möchte ich nicht verfehlen, auf die frappante Aehnlichkeit hinzuweisen, die zwischen ihm und dem Gründer des Animismus, Lucian Pusch*), besteht. Dieselbe erstreckt sich nicht

*) Siehe „Uebersinnliche Welt", Jahrgang 1895, S. 27 ff., S. 55 und meine Recension auf S. 197.

nur auf die allen Degenerirten gemeinsamen Merkmale*), — sondern auch auf den Inhalt der einzelnen Ideen. Beide verwerfen die officielle Wissenschaft und stützen sich auf ein mystisches System. Jeder stellt von sich die Behauptung auf, er sei der Messias. Seeber wie Pusch sind Sociologen**); sie wollen die Geschlechtsehe abschaffen und an ihre Stelle ein platonisches, unnatürliches Verhältniss setzen. Gründung von „Paradiesen“ ist das Endziel beider. — Charakteristisch ist auch, dass keiner von Beiden im Privatleben einen Beruf hat. Am bezeichnendsten ist es, dass Seeberianer und Puschianer sich gegenseitig für Narren halten — ein Urtheil, über das wir beiden Sekten empfehlen, einmal im stillen Kämmerlein nachzudenken. Pusch schickte sogar seiner Zeit an Seeber ein Exemplar der Werke des Messias-Concurrenten mit der Bemerkung zurück: „Kolossaler Blödsinn das, wie Deine übrigen Dramen, o, Seeber“. Für einen Messias ein recht derber Ton. — Doch hat Messias II in seinem neuesten Werke seine Meinung erheblich geändert. In „Post Nubila Phöbus“***), S. 105, spricht er bereits von dem „göttlichen Seeber“.(!) †) —

Zum Schlusse gebe ich noch einige Stichproben Seeberschen unfreiwilligen Humors. Letzterer ist der Bestandtheil der Seeber'schen Schriften, der sie ausser dem Psychiatriker auch Laien einigermaassen interessant macht. Denn sonst würden diese kläglichen Tiraden eines Degenerirten nur noch als Beispiel in einem Lehrbuch der Psychiatrie zu verwenden sein. —

„Wir wollen Tempel bauen. Drecksteinwerke!“
(Der Maurer, XI., S. 5.)

„Ja ja ihr Doctorn, dreht mich nur hinein.
Ich decke eure Mördergrube auf.
Gleich gebt ihr mich in eure Hände wieder.
Die Cholera wird euch das Ende machen.
Kohl' er a. Ich aber spreche „A“!
Die Kohlerei verkohlt noch alles Gute.“
(XI, S. 17.)

Will Helm von Blut und Eisen er anthun!? . . .
Na. Schweiget. Seid die Mauer des Frieden Reichs.
Will Helm des Glaubens lieber tragen. Friedreich.
Mein Bruder Kaiser.
(XI, S. 19.)

Die Eber aber sollten Erber sein.
Des Gottessohnesstammeshauptzweig-Erben.
(Messias vor dem Kaiser. XIII, S. 7.)

---

*) Um nicht zu ausführlich zu werden, verweise ich die Leser auf das vortreffliche Werk von Max Nordau: „Entartung“. 1892, besonders Bd. 1.

**) Eine bei fast allen Mystikern — von Campanella angefangen — nachzuweisende Eigenschaft. Man vergleiche auch: „Die Vorläufer des Socialismus“, E. Bernstein und K. Kautsky, 1895, S. 125, 469, 863.

***) Siehe meine Bücherbesprechung Heft 11 der „Uebersinnlichen Welt.“ (S. 197.)

†) Nach einer mündlichen Interpretation von P. soll „göttlich“ soviel wie „moralisch hochstehend“ heissen. Normal ist dieser Sprachgebrauch nicht.

„Der Reine war gemischt dann mit Unreinem
Und so ward durch Genuss der Man zum Mansch.
Ein Mansch hiess er. Und später dann ein Mensch.
(XIII, S. 8.)

König: So deute mir, ich bitte, das Word: Drama.
Messias: Das Drama ist Gebärerin dem „a“.
Ma heisst Gebärerin. a ist das Leben.
R. ist ein Thierlaut. Schreckend. Lebendrohend.
D. zeichnet uns im Word den weichen Tod.
(XIII, S. 12.)

„Dort (in Italien) wegzuwerfen vieler schlechten Geister
War meine Arbeit, anstatt etwas Besserem.
Da hatte ich nicht gleich den neuen Pfuhl.
Ich warf einstweilen alle in den Vesuv.
Doch dieser Höllentheil war bald zu voll.
Acht Tage später las' ich in der Zeitung
Constantinopel sei durch Erderschütterung
Zerfallen.
(„Selbstbetrachtungen des Kaisers“ S. 33.)

Der Rise El, ist dann der Ri-se-el.
Se-el ist in dem See-le-bend'ge Seele.
(„Ri“ XXI, S. 3.)

„Ein Ri, ein Seelebender ist Gewaltig.
Seelöwenartig ist die Kraft und That,
Mehr als ein Wallfisch in der Seebeherrschung.“
(XXI, S. 13.)

„Ein Freund im Land Amerika erzählte:
Dass hier im Freien, Schweine „Schlangen fressen“,
Jetzt ist erwiesen: Woher die Trichinen.“
(Vegetarianer XX.)

„Das Fleisch und Blut ist durch sein faules Fett,
Durchäzt und tick besessen von dem Geist
Den man den „L-aus-geist“ bei uns benennt.
(XX.)

Seine Anhänger schreiben ähnlich. Im folgenden eine Probe:

„Wenn diese Verunreinigung der Luft, durch Dämpfe, Gase, Aborte, Stinkplätze, Desinfikationen u. s. w. nicht aufhört, dann wird es Jauche regnen, und statt Mehl werden die Saatkörner eine Diarröhbrühe enthalten.“
(Seebers Prophezeiungen vom Weltuntergang. Hagen. S. 22.)

Damit nehmen wir von Seeber Abschied. Wie **herrlich weit haben wir es doch gebracht, dass Irrsinnige und Degenerirte den Mysticismus für sich beanspruchen und unter seinem Deckmantel ihre leeren Phrasen zu Markte tragen. Das sind die schlimmsten Gegner aller mystischen Forschung, die die Harmonien des Mysticismus in schrille Dissonanzen aufgelöst haben und sie als neue Siegeshymne in die Welt hinausposaunen.** —

Durch die Liebenswürdigkeit Herrn Kellers hatte ich Abends Gelegenheit, einer privaten Sitzung mit zwei vorzüglichen Sprechmedien, Herrn Eckert und Weigelt beizuwohnen. Eckert ist ein einfacher, aber intelligenter Strumpfwirker. Es manifestirt sich durch ihn meistens ein und dieselbe Intelligenz: ein aristokratischer Redner, der mit wunderschönem Ausdruck und klassischer Ruhe seine Reden vorträgt. Welch' edles Hochdeutsch, welche gewählte Ausdrucksweise, welch' fein durchdachte Gedanken besitzt dieser elegante Redner. Das diametrale Gegentheil ist Herr Weigelt, eine wahre Hühnengestalt mit blitzenden schwarzen Augen und pechschwarzem Knebelbart. Wüsste man nicht, dass es ein urgemüthlicher Sachse wäre, so könnte einem unheimlich werden, zumal wenn Weigelt in Trance fällt. Fortwährend manifestiren sich durch ihn andere Intelligenzen. Wie in einer Zauberlaterne wechseln die Bilder, drei, vier Personen sprechen hintereinander. Es ist, als ob im Jenseits ein bunter Zug wilder Gesellen vorüberrauschte, die sich durch Weigelt auf Momente die frühere Welt beschauen und uns dabei wahrnehmbar werden. Da kommt ein Clown vom untergegangenen Circus Salamonski, dort ein satirischer Mediciner, dann ein Bummler, ein Prediger, ein Wilddieb u. dergl. mehr. Nichts ist da erhaben und göttlich. Aber alles ist „menschlich, allzu menschlich"!

Unsere Sitzung verlief sehr interessant. Zuerst fiel Weigelt unter furchtbaren Zuckungen in Trance. Der Schweiss rann ihm dabei von der Stirn. Es sprach als erster ein ungemein hastiger Redner im Predigerton. Als Weigelt erwacht war, gelangte Eckert in Trance. Die oben erwähnte aristokratische Intelligenz bediente sich seiner als Sprachwerkzeug. Wieder löste ihn Weigelt ab. Ein neuer, nicht viel besserer Redner als der erste hastete seine Predigt-Phrasen herunter. Weigelt erwachte, um bald zum dritten Male in Trance zu fallen. Seine sonderbaren Bewegungen liessen auf eine eigenthümliche „Intelligenz" schliessen; dieselbe kündigte sich mit einigen trivialen Worten als erschossenen böhmischen Wilddieb Namens Thomas an. Schon bei früheren Sitzungen hatte er sich manifestirt. Es begann nun eine Scene, die in ihrer burlesken Art und Weise einzig war. Thomas behauptete kurz und bündig, noch zu leben und gerieth in Wuth, als wir ihn klar zu machen versuchten, dass er bereits unter den Todten wandle. Zornig riss er den — eingebildeten — Hirschfänger von der Seite und stürzte auf Eckert, der ihn anulkte, los. Dann suchte er nach seinem Gewehr und fluchte auf den Hund von Förster, der nach ihm geschossen habe. Zum Troste nahm er im nächsten Momente eine Prise aus seiner Schnupfdose. Das wirkte alles in seiner urwüchsigen Weise mit einer Komik, die sich schwer wiedergeben lässt. Ein waschechter Wilddieb der sich in seinem Jargon darüber streitet, ob er lebend oder tot sei! „Bin ich ein Kalb, oder Du ein Ochse!" fuhr er einen von uns an, der ihn „veralbern" wollte. Aber schon im nächsten Augenblick liess sich der sonst gutmüthige Thomas besänftigen und wirkte um so komischer. Wir wussten nicht mehr wohin

vor Lachen — da geschah etwas Unerwartetes. Thomas, erbost über unser Gelächter, wollte gerade ausrücken, als Eckert, der ihn eben zum Besten gehabt hatte, plötzlich in Trance fiel. Jener vorerwähnte edle Redner wendete sich zu uns. In wenigen, aber ergreifenden Worten warf er uns vor, dass wir über einen Unglücklichen derartig spotteten. Seine Worte machten einen tiefen Eindruck auf uns. Aber jener Weise beobachtete uns nicht mehr, sondern richtete seine Worte an Thomas. Derselbe war in dem Momente, wo jener zu sprechen begonnen hatte, mit dem Rufe: „Bist Du ein Mönch oder ein Pfaffe?“ entsetzt von seinem Stuhle aufgesprungen. Scheu und furchtsam hatte er bisher dem andern gelauscht. Dieser klärte ihn mit tröstenden Worten über seinen Irrthum auf: „Sieh dort hin“, sprach er zu dem Zweifelnden und zeigte auf eine Stelle des Zimmers. Der erschütterndste Moment trat nun ein. Thomas taumelte wie vom Blitz getroffen zurück, fuhr sich mit der Hand an die Stirn und stürzte auf die Kniee: „Bist Du es, Thomas?“ stammelte er. „Der Sarg — Du liegst im Sarge, erschossen!“ Es war ergreifend, wie der Arme sich selbst im Sarge liegen sah und seinen Empfindungen erschütternd Ausdruck gab. Aber tröstend wandte sich der Andere zu ihm. Er verkündete ihm, dass es nun Licht für ihn werden und er glücklicher als jetzt sein würde. Thomas sank, wie ein Kind im Traume stammelnd, zu Boden und — Weigelt erwachte. Noch blieb Eckert in Trance. In herrlichen rythmischen Jamben sprach er zu uns einen Hymnus und nahm dann von uns Abschied. — Damit schloss diese Sitzung, deren dramatische Gewalt nur der empfinden wird, der selbst Aehnliches erlebt hat.

Ich möchte hieran einige Bemerkungen über den Sprach-Mediumismus anknüpfen. In der jüngsten Zeit hat die wissenschaftliche Erforschung der spiritistischen Phänomene eine eigenthümliche Richtung eingeschlagen. Sie hat ihre Aufmerksamkeit lediglich auf die physikalischen Phänomene gerichtet und diese vor allem der Prüfung unterzogen. Dagegen lässt sich vom Standpunkte der exakten Wissenschaft aus nichts einwenden. Die physikalischen Manifestationen eignen sich am ehesten zur Anwendung der exacten Prüfungsmethode. Mit ihrer Hülfe ist der absolute Beweis der Realität psychischer Kräfte am leichtesten zu bringen. Aber es lässt sich nicht leugnen, dass die physikalischen Phänomene unter den spiritistischen die uninteressantesten sind. Die intellectuellen Erscheinungen sind bei weitem wichtiger und geeigneter, uns über das Räthsel des Todes aufzuklären. Nichtsdestoweniger hält sich die wissenschaftliche Forschung vor ihnen ziemlich verschlossen. Würde sie doch mit der Theorie der psychischen Kraft hier sehr bald in die Brüche kommen. — In gleich ängstlicher Weise zögert die okkulte Philosophie, jenen Phänomenen die gebührende Stellung einzuräumen. Es ist heute geradezu Mode geworden, mit dem „transcendentalen Subject“ und der psychischen Kraft zu kokettiren. Man will seitens der okkulten Richtung möglichst wenig Thatsachen auf

die Wirkung von „Geistern“ zurückführen und weist obigen beiden Factoren einen Wirkungskreis zu, der ihnen garnicht gebührt. In früherer Zeit ist bekanntlich schon Schindler in dieses Extrem verfallen. Heute ist es Eduard von Hartmann, der höchst einseitig aus dem Unbewussten im Menschen und der Welt alle psychischen Phänomene zu erklären sucht, und neuerdings in der okkulten Tagespresse „Schule“ zu machen scheint.

Der Sprechmediumismus ist nun ein ausgezeichnetes Mittel, die Wirkungen des transcendentalen Subjects und der spiritistischen Intelligenzen scharf zu sondern.*) Ich selbst war nach mehrjährigen okkultistischen Studien, die ich nur theoretisch betrieb, zum Resultat gekommen, dass alles sich ohne Geister erklären lässt. Aber — grau ist alle Theorie. Die Praxis überzeugte mich, dass es ebenso falsch sei, alles aus der Seele des Mediums heraus zu erklären, als es verkehrt sei, jedes Hervortreten des Unbewussten auf Geister zurückzuführen. In medio veritas. Schon eine oberflächliche Betrachtung zeigt den grossen Unterschied der Wirkungsart des höheren Ichs und der der „Geister“.

Bei der ersten — psychischen — Gruppe spricht das Medium in eigenthümlich erhabener Weise. Religiöse Gedanken und moralische Belehrungen bilden den Hauptinhalt seiner Rede. Der Ideenkreis ist der des Mediums in potenzierter Form. Mitunter steigert sich die Prosa-Form zur Dichtung. In klingenden Jamben und wundervollem Hochdeutsch strömen die Verse dahin. Prophetische Worte, ja eingehende Schilderungen des Schicksals der einzelnen Personen in symbolischer Bildersprache wechseln ab mit Aeusserungen des Hellsehens. Mit einem Worte: Wir beobachten bis ins einzelne sämmtliche Formen des Somnambulimsus, wie sie seitens der verschiedenen magnetischen Schulen aufs eingehendste studirt worden sind. (Mesmer, Kieser, Carus, Ennemoser, [Schindler, Perty]). Stets spricht dieselbe Intelligenz durch das Medium. Sie nennt sich gewöhnlich sein „Führer“ oder auch „Controllgeist“. Das Medium trägt in seinen Gesten und Bewegungen das Erhabene zur Schau. — Hierher gehören die Mülsener Medien.**)

Ganz anders stellt sich die zweite spiritistische Gruppe dar. Das Medium dient verschiedenen Intelligenzen zum Werkzeug. Sie reden in echt menschlicher Weise; das Erhabene fehlt meistens. Niedriges und Gemeines ist stark vertreten. Die Individualität der wirkenden Intelligenzen ist scharf gezeichnet, während sie bei der ersten Gruppe im Grossen und Ganzen fehlt. — Das äussere Benehmen des Mediums richtet sich nach den Gewohnheiten der betr. Intelligenz. Die Mimik ist in ihrer Naturtreue frappirend. So mimte Weigelt seinen Wilddieb nicht mit Pathos und

---

*) Das folgende ist natürlich cum grano salis zu nehmen!

**) Auch Frau Theresia Schubert in Oberkreibitz, Trancerednerin und Heilmedium, die kürzlich in Berlin weilte und sehr zu Studienzwecken zu empfehlen ist.

Rahn.

theatralischem Brimborium, sondern in unerreichbarer, realistischer Darstellung. Seine eigene Persönlichkeit war verschwunden und hatte einer anderen Platz gemacht.

Die Hauptschwierigkeit liegt darin, dass sich beide Gruppen meistens vermischen. Aber wenn man erst die Charakteristika jeder einzelnen erfasst hat, wird man den gewaltigen Unterschied zwischen psychischen und spiritistischen Ursachen bald erkennen und nicht durch Geister und trancendentales Subjekt einseitig alle Phänomene erklären wollen. Die Theorie soll die Thatsachen erklären, aber nicht in eine Form pressen, in die sie ihrer Gestaltung nach nicht passen wollen. Es mag einem schwer werden, theoretische Ueberzeugungen durch die Wucht einiger Thatsachen zertrümmert zu sehen — aber die Wissenschaft kümmert nicht Wonne und Weh, über alles geht ihr die Wahrheit!*)

* * *

Hiermit schliesse ich meine „Reisestudien", soweit sich dieselben für die Veröffentlichung eigneten. Ich habe absichtlich nicht blos die positiven

---

*) Ich kann den Ausführungen des Herrn Bohn nur in vollem Maasse zustimmen. Es wäre wirklich sehr zu wünschen, wenn besonders die Trancemediumschaft in nächster Zeit eingehender Prüfung von berufenen Forschern gewürdigt würde. Auch die Vereinigung „Sphinx" in Berlin hatte in den letzten Septembertagen d. J. Gelegenheit, diese Phase der Mediumität durch das Medium Menzel aus Warnsdorf in Böhmen, von Beruf ein Schuhmacher (ein einfacher, nur Dorfschulbildung besitzender Mann) zu beobachten. Menzel spricht im Trancezustande ein reines Hochdeutsch, im Wachen aber ein für den Städter beinahe unverständliches Böhmisch-Deutsch. Menzel's mediale Begabung ist besonders dadurch interessant, weil angeblich der Geist eines verstorbenen Arztes, der sich Dr. Linke nennt, von dem Körper des Mediums Besitz ergreift, ärztliche Diagnosen stellt und Heilverordnungen giebt. Die Krankheits-Diagnosen waren in allen Fällen von einer Genauigkeit und die Heilverordnungen zeugten von einer Fachkenntniss in den medicinischen Wissenschaften, dass man, mag man wollen oder nicht, der sich manifestirenden Intelligenz Glauben schenken muss, wenn sie versichert, im irdischen Leben Arzt gewesen zu sein. Auch mir erschien eine Erklärung durch das trancendentale Bewusstsein des Mediums in diesem Falle unzureichend, besonders da „Dr. Linke" für die von ihm verordneten Medicamente und die verschiedenen Organe des menschlichen Körpers die lateinischen Namen richtig angab. Eine Kenntniss derselben Seitens des Mediums erscheint mir ausgeschlossen und Gedankenübertragung konnte nicht stattfinden.

Sehr interessant und in seinem Schlussausgang überraschend war auch folgendes Experiment, welches ich mit dem Medium anstellte: Ich hypnotisirte Menzel und suggerirte ihm, dass er von nun an auch automatisch schreiben könne, und in der That schrieb sofort die Hand des Mediums zusammenhanglose Worte, die offenbar der eigenen Psyche des Mediums entstammten. Plötzlich aber schrieb seine Hand in flotten Schriftzügen folgende Botschaft:

> „Johann Michel! Ich bringe Dir den Gruss der Geisterwelt und bitte Dich, lieber Bruder, die Form auszubilden, damit ich mich durch dieselbe mittheilen kann."

Auf meine Bemerkung, dass ich dazu gern bereit wäre, wenn das Medium seinen ständigen Wohnsitz in Berlin nehmen würde, schrieb die Hand des Letzteren:

Resultate geschildert, sondern vor allem auch mich reflectirend über Ideen verbreitet, die durch jene Erlebnisse angeregt wurden. Manches Subjective mag dabei untergelaufen sein. In einem so verworrenen Gebiete aber, wie in dem okkulten, ist es gut, wenn überhaupt Ansichten geäussert werden, selbst auf die Gefahr hin, dass sie falsch sind. Unter den vielen Strahlen, die auf die wogenden Nebel des unbekannten „Uebersinnlichen" fallen, ist vielleicht doch einmal einer, der hindurchdringt. Nicht jeder hat die Gelegenheit, eine okkultistische Studienreise zu unternehmen, denn sie erfordert Geld, Zeit und geistige Anstrengung in hohem Maasse. Die Schuld daran trägt vor allem die Zersplitterung der okkultistischen Anhänger. Dieselben sind so abgeschlossen von einander, dass man an jede Thür besonders klopfen muss, um zugelassen zu werden. Das ist im Interesse unserer Sache nur zu bedauern. Glaubt man etwa durch Vereinzelung und Abschliessung etwas erreichen zu können? Müssen nicht alle einig Hand ans Werk legen, wenn wir über den Strom der Alltäglichkeit hinweg eine Brücke nach dem Lande der Zukunft bauen wollen? Liegt nicht im Zusammenwirken der Keim alles Grossen? Wenn wir im wogenden Meere feindlicher Gewalten die stolze Pyramide aufthürmen wollen, auf deren Spitze die Feuer der Wahrheit flammen, so muss unser Banner die Worte tragen:

Viribus unitis!

(Als Schluss des ganzen Artikels folgt noch ein IV. Theil im Januarheft, der die wissenschaftlichen Sitzungen mit einigen Medien bringen wird.)

„Das wird wohl werden, denn einige Wesen, welche die Form leiten, beeinflussen dieselbe sehr. Du musst mit dem Medium Sitzungen machen. Dienstags und Freitags Sprechsitzungen, Sonnabends eine Dunkelsitzung für Materialisation. Dann muss das Medium alle Tage allein eine viertel Stunde Schreibübungen machen, damit der Doctor schreiben kann. Ich bin gebürtig aus Haida und lebte noch im Jahre 1882, wo ich nach Ablauf desselben von der Erde Abschied nahm. Ich war von Beruf Maler und wurde geboren im Jahre 1862 in Zwickau."
Damit hörte das Schreiben des Mediums auf und alle Suggestionen meinerseits vermochten dasselbe nicht wieder hervorzurufen. —

Während der erste Theil des Schreibphänomens also wohl unstreitig animistischer Natur war, trug der zweite unverkennbar den Charakter spiritueller Beeinflussung durch ein von mir und dem Medium unabhängiges Wesen. Es beweist, wie flüssig die Grenze zwischen rein animistischen und den spirituellen Kundgebungen ist, wie jeder einzelne Fall mediumistischer Kundgebungen genau nach der grösseren Wahrscheinlichkeit seines Zustandekommens beurtheilt werden muss und wie falsch es ist, fanatisch nur eine der beiden Möglichkeiten als unumstössliche Wahrheit zu verfechten. Menzel halte ich für einen durchaus biederen und ehrlichen Mann, dem eine Täuschung fern liegt. Auch war der Trancezustand ein echter.

Hoffen wir, dass in Zukunft nicht allein die physikalischen Phänomene die fachmännische wissenschaftliche Forschung beschäftigen werden.

Rahn.

Mediumistische Lösung wissenschaftlicher Probleme.

Von Karl Aug. Hager.*)

(Schluss.)

Die Gegenwart des kürzlich gekauften alten Spinetts im Hause oder die gehabte Berührung veranlasste Bach, den Grossenkel Sebastian Bach's zu einem rückblickenden Traume.**) Diesbezügliche Versuche sind sehr häufig gemacht, sie zeigen einen so einheitlichen Charakter, indem das zeitlich (selten räumlich) Auseinanderliegende dem Seher als Bild vorschwebt, welches dabei häufig von einer Vertauschung von rechts und links, oben und unten begleitet ist***), dass man sagen kann: an der Hand jeden (räumlichen) Dinges liesse sich eine Linie von der Vergangenheit durch den jetzigen Augenblick in die Zukunft verfolgen. Weil nun die Psyche dieses transcendente Bild in die Zeitlichkeit zu übersetzen hat, wie ein Künstler der Plastik eine Zeichnung mit dem Auge abgreift und deren Licht und Schatten abwägt, so wählte Dr. med. Joseph Rhodes Buchanan, Boston, in den 40er Jahren (noch vor Beginn des modernen Spiritualismus, Februar 1848) den Namen „Psychometrie" speziell für das Schauen und zeitliche Abschätzen an der Hand eines in der Sehrichtung liegenden Körpers. Diese Fähigkeit, welche Buchanan und später der Geologe Denton†) pflegten, ist sehr, sehr alt und wurde anfangs unseres Jahrhunderts durch Somnambule und Hellsehende wieder allgemeiner bekannt. Aber beide, speziell letzterer, haben das Verdienst, endlich systematisch vorgegangen zu sein, indem sie das Medium nicht durch ein

*) Mitglied der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin.

**) du Prel: Theorie des Fernsehens, p. 333, aus Own: Das streitige Land, p. 172—199.

***) Meines Wissens ist auf die Vertauschung auf die räumliche Umkehr im ganzen menschlischen Organismus noch nicht hingewiesen, um dem Verständniss einer höheren Dimension näher zu rücken: Der linken Gehirnhälfte entspricht die rechte Körperseite; bei ihrer Lähmung schreibt die linke Hand Spiegelschrift! das Auge bringt die räumlichen Bilder völlig optisch verdreht zur Empfindung; bei hypnotischen Experimenten zeigt sich häufig der Transfert, auch „polarische Wechselwirkung" genannt u. s. w. Du Prel giebt in: Geheimwissenschaften 1891, II, p. 179-199 „Die räumliche Umkehrung bei mystischen Vorgängen" ganz vorzügliche Beispiele für die Vertauschung. Ein Fall ist erwähnt, wo sogar beim Sprechen die Buchstabenfolge der einzelnen Wörter eine umgekehrte war, so dass man anfänglich nichts verstand, und ein anderes noch grossartigeres Vorkommniss: dass ein hysterisches Mädchen die gereichten Gegenstände (Tüte Bonbons) zählte, indem sie ohne Zögern mit der Summe 28 anfing und mit 1 endete. Kant führte in „vom ersten Grunde des Unterschieds der Gegenden im Raume" an, die rechte Hand habe in der linken ihr „inkongruentes Gegenstück", wie du Prel p. 196 hervorhebt. „Daraus folgert nun Kant, dass in der Beschaffenheit des Körpers Unterschiede angetroffen werden, und zwar wirkliche Unterschiede, die sich nicht auf den sinnlichen dreidimensionalen Raum beziehen, sondern auf den absoluten Raum."

†) Der Geologie-Professor William Denton gilt als der Erfinder des bei spiritistischen Experimenten so werthvollen Paraffinabgusses, 1875.

gedrucktes Buch blicken, sondern das goldene Buch der Natur entziffern liessen. Die Aufschrift auf Buchanan's Werk: „Die Dämmerung einer neuen Civilisation" oder Ausdrücke wie: „Psychometrie, die göttliche Wissenschaft" klingt marktschreierisch und für den Gebildeten wenig verlockend; aber die Thatsachen, die Buchanan meldet, sind keine Phantastereien und William Denton's 3 Bände aus 1863 und den 70er Jahren: „The soul of things", erlebte 1888 die achte Ausgabe durch die Denton Publishing Company zu Wellesley, Mass. Betrachten wir einige Thatsachen, die Denton anführt. Im Dezember 1862 gab er dem Medium ein Knochenstück, welchem durch Aufschlagen das Mark entnommen war, aus der Zeit des Mammuth oder Elephas primigenius stammte und in Thon gebettet als Schiffs-Ballast von England nach Canada gelangte. Jenes gab folgende Antwort: „Ich sehe einen Kopf, der untere Theil der Stirn ist sehr hervorragend, so dass die Augen tief zu liegen scheinen. Die Stirn ist sehr niedrig, rund und zurückliegend. Das Gesicht macht einen hässlichen Eindruck, es ist dunkel und Federn sind rund um den Kopf gesteckt. (Es war nur ein Schimmer.) Nun sehe ich Brust und Arme, menschlich sieht das nicht aus, aber es erscheint auch nicht furchtbar und wild, denn ich habe nicht die Empfindung, während ich mit ihnen in Beziehung gebracht bin, wie bei anderen Verbindungen mit früheren Menschen. Mich umpfängt hier der Eindruck von Scherz, Frohsinn und Gutartigkeit. Der Mund ist sichelförmig gestaltet, das Gesicht kurz und die Stirnparthie nach beiden Seiten abschüssig, indem sie geradezu einen Winkel bildet. Ich sehe auch einen älteren und grösseren, der seine Zähne zeigt, diese sind gross. Er ist roher, hässlicher und scheint sehr jähzornig. .... Ich sehe einen auf einem Klotze sitzen. .... Nun sehe ich ihn ganz. Ich kann kaum glauben, dass es ein Mensch ist, aber es hat einen menschlichen Gesichtsausdruck. Sein Körper ist sehr behaart, so dass es scheint, als ob das natürliche Haar die Bekleidung bildet. Ein Theil des Gesichts ist frei von Haar, aber es ist schwarz gefärbt."*) — Nun setze ich darunter was die neuste Forschung ergab:

> Von dem menschlichen Zeitgenossen des Höhlenbären haben die Herren Louis Roule und Felix Regnault der Pariser Akademie in ihrer Sitzung vom 8. Juli d. J. eine Schilderung vorgelegt, die sich auf einen neuerdings in einer 900 m hoch bei Saint-Girons (Ariège) in den Pyrenäen belegenen Stalakitengrotte (Grotte de l'Estelas) gefundenen Unterkiefer gründet. Nach Vergleichung dieses Unterkiefers mit andern in ähnlicher Lage gefundenen, wie z. B. des Unterkiefers von La Naulette in Belgien, glauben sie sich zu folgendem Schlusse berechtigt: „während der Epoche, in welcher der grosse, heute ausgestorbene Höhlenbär unsere Gegenden bewohnte, lebte bei uns eine Menschenrasse von normalem Wuchs mit einer niedrigen, wiewohl kräftigen Unterkinnlade, die keinen Kinnvorsprung besass, obwohl bei jüngeren Persönlichkeiten eine Andeutung desselben vorhanden war. Auf Grund der Ausdehnung von Muskelansätzen auf

---

*) The soul of things, 1888, I., p. 205-206.

dieser Kinnlade, welche das Vorhandensein umfangreicher Kinnmuskeln verräth, und der Abwesenheit oder Winzigkeit des Kinnvorsprungs lässt sich schliessen, dass diese vordere und untere Region des Kopfes eine zurückfliehende sein musste, die sich allmählich in den Hals verjüngte." Obwohl die Person, welcher der Kiefer angehört hat, nur etwa 10 Jahre alt sein mochte, erweckte derselbe doch schon den Eindruck einer ausserordentlichen Kraft des Gebisses. Bei Malarnaud (Ariège) ist ein ähnlicher Kiefer von niederer Bildung gefunden worden, so dass die Zeugen einer halbthierischen Rasse in paläolithischen Zeiten Europas wieder einen beträchtlichen Zuwachs erhalten haben.*)

An obige Ausführungen reiht sich, wohl zu beachten, im Dez. 1862, in den zwei folgenden Tagen, p. 206-217, eine völlige Beschreibung des feuchten, kalten Klimas, der Höhlenwohnung, der Geräthe, der Hausthiere etc., welches alles mit den Endeckungen bei Schussenried in Schwaben 1865 u. 67 derartig übereinstimmt, dass durchaus kein Widerspruch mehr möglich ist. Dieses Beispiel gestaltet sich für diesen Raum zu umfangreich, so dass ich auf die wörtliche Anführung verzichten muss; doch ist das allerdings theure Werk derartig interessant und lehrreich, dass ich nicht umhin kann noch 2 Fälle, welche zum Thema gehöhren, hier näher vorzubringen.

Im Februar 1867 gab Denton seinem 10jährigen Sohn Sherman ein Stückchen Zahn, so gross wie eine Bohne. Dasselbe rührte von einem Stosszahn her, welcher von Goldgräbern in Californien, nahe dem Stanislausflusse unter einer Lavaschicht in einer Tiefe von ca. 6 m gefunden wurde. Jener sagt: „Ich sehe einen grossen, toten Elephanten . . . . Sehr hohes Gras mit breiten Blättern steht hier . . . . Ich sehe ungefähr 20 auf einer Art Pfad aus dem Walde kommen, sie machen die Erde beim Laufe erzittern. Während sie darherkommen, schlingen sie ihren Schwanz um kleine Bäume und reissen sie mit der Wurzel aus**) . . . . Ein grosser Aligator steigt aus dem Wasser . . . . Nahe am Flusse stehen keine Bäume, aber hinter mir ist ein Wald, aus dem die Elephanten kamen. Ich sehe Indianer, welche sie (die Mastodonten) mit der Lanze bearbeiten . . . sie haben einen getötet."***) . . . .

Des Raumes halber erwähne ich kurz, dass 3 Wochen später Dentons Gemahlin dieses Fragment prüfte, dieselben Einzelheiten ohne die Jagd berührte, wie Sherman und dann beschreibt: „Ich warf einen Blick auf sehr grosse Elephanten, es sind deren viele hier und ich empfinde andere Thiere. 2 oder 3 mal habe ich ein Thier gesehen, welches einem menschlichen Wesen glich: wenn es ein Mensch ist, dann steht er sehr tief. Er geht auf zwei Füssen, sie sind sehr lang. Er ist mit langem Haare bedeckt, welches am Handgelenk kürzer ist. Ich wünchte, ich könnte die Conturen des Gesichtes zeichnen! Es ist schrecklich, es hat schlangenartiges Aussehen.

*) Prometheus, 11. Sept. 1895, N. 310, p. 798.

**) Dass der lange Mastodontenschwanz zum Greifen diente, ist der Wissenschaft noch unbekannt.

***) The soul of things, II, p. 34.

Ich sehe einige im Wasser plätschern, aber diese sehen etwas anders aus. 15 Monate später bringt Dentons Schwester, die ebenfalls die Sehergabe besitzt, fast dieselben Einzelheiten vor und beschreibt ausführlich die „Elephanten": . . . . „Es hat einen sehr langen Schwanz, welchen es zum Umschlingen der Aeste benutzt. Ich kann nicht sehen, welchen Zweck er hat. Das Thier gleicht sehr einem Mastodon . . . . Es nährt sich von Bäumen, denn ich sehe einen grünen Zweig in seinem Maul." Später beschreibt eine Mrs. Cridge diese Mastodonten noch genauer.

Obige Erklärungen wurden im Februar 1867 gegeben, wo kein Gelehrter der Geologie einen Anhalt hatte, dass der Mensch gleichzeitig mit dem Zitzenzahn-Elephanten, dem Mastodon, im Neogen d. h. in der jüngeren Braunkohle lebte; denn er soll, wie noch bis in die neueste Zeit festgehalten wurde, erst am Ende der Eiszeit (übrigens sind deren 3 neuerdings durch Prof. Albr. Penck, Wien, constatirt) bei Zürich zuerst aufgetreten sein. Klima, Thier- und Pflanzenwelt sprechen aber dafür, dass die oben geschilderte Scene (des Vulkanausbruches und) der Mastodontenjagd 250 km von St. Franzisco sich in der Braunkohle abspielte. Californien war zu Zeiten, wenigstens bis St. Franzisco, ganz bestimmt vereist. Andererseits war die Ausnahme, dass das Mastodon im amerik. Diluvium noch vereinzelt vorkommt, nicht bekannt. Jedenfalls reiste der Mensch während des Diluviums noch nicht von der Schweiz nach Amerika zur Jagd. Von Menschen in der Braunkohle wollte man durchaus nichts wissen; so fand Geolog Boué 1823 im Rheinschlamm 25 m tief ein menschliches Scelett. Cuvier, damals die weltberühmte Autorität auf beregtem Gebiete, dem das Gerippe übersandt wurde, warf es schliesslich einfach weg.

Ueber die gleichzeitige Existenz von Menschen und Mastodonten äussert sich 1873 Denton selbst wie folgt: „Dass menschliche Wesen in Californien lebten, als die Lava in Strömen ausfloss und ungeheure elephantenartige Vierfüssler die Bäume der Wälder abweideten, würde vor nur wenigen Jahren als wilde, extravagante Ansicht verschrieen sein. Entdeckungen, die ganz kürzlich gemacht sind, beweisen ihre völlige Richtigkeit. Auf dem Congress der „American Association for the Advancement of Science", in Chicago, Aug. 1868 (also 1½ Jahre nach Aussage der Medien), zeigte Prof. Whitney, Staatsgeologe von Californien, eine menschliche Hirnschale, welche in einer Tiefe von 130 Fuss unter der Oberfläche, . . . (4 Lavaergüssen) . . . gefunden wurde. Whitney sagte: Sie hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der Hirnschale eines Digger Indianers." Prof. Whitney besteht durchaus darauf, dass, von jener Hirnschale ganz und gar abgesehen, die Arbeiten einer Landesaufnahme die Thatsache klar dargelegt hätten, dass Menschen und Mastodonten und Elephanten in Californien gleichzeitig lebten. Whitney ist, wie das heutige Erstaunen der Gelehrten beweist, nicht durchgedrungen. Dass Mastodon und Mammuth (Elephas primigenius) in Amerika gleichzeitig lebten, hat die

Wissenschaft erst in neuerer Zeit aufgenommen, dass aber der Mensch gleichzeitig und noch früher leben sollte, passte nicht zu einer Voraussetzung, jener sei Endglied einer Affenreihe, weil in der Braunkohle nur 3 oder 2 Arten derselben von kleinem Körperbau gefunden wurden; somit nahm die Wissenschaft, welche bekanntlich an einem chronischen Apriorismus leidet, diese Thatsache nicht an. Neunzehn Jahre nachdem der junge Sohn Dentons, Sherman, eine Mastodontenjagd geschaut, liest man in der Vossischen Zeitung von 1892: „Aus Zilmsdorf (Kr. Sorau) 30. Juni wird der „Frkf. Oder-Ztg." geschrieben: Ein nicht bloss für Geologen, sondern auch für Anthropologen und Prähistoriker merkwürdiger Fund hat Obersteiger Schwabe auf der hiesigen Grube „Antonie" (Schwarzer & Co.) im zweiten Flötz bei zwanzig Meter Tiefe vor kurzem gemacht. In den sonst fast horizontal lagernden Schichten finden sich ab und zu aufrechtstehende Baumstämme von 1 Meter Stärke, die ebenfalls zur Braunkohle geworden sind. In einem dieser aufrechtstehenden Stämme finden sich eingebohrte Pfeile in primitiver Form, die theilweise den Stamm vollständig, theils zur Hälfte durchbohrt haben. Die Pfeile, die vorn fingerartig abgerundet sind, stehen am Ende in einer Stärke von 4 cm heraus. Nach bisherigen Untersuchungen Sachverständiger ist die Masse, aus der die Pfeile bestehen, für Kalkstein erklärt, doch man steht hier vor einem Räthsel, da man in der Braunkohlenformation Menschenspuren noch nicht entdeckt hat." Aus den Schilderungen der 4 „Psychometer" ergiebt sich, dass obige Scenen sich zur Zeit der Braunkohle abspielten. Ausser obiger Zeitungsnotiz von 1892 gebe ich die neuesten Entdeckungen wieder, welche von Professor Dr. Hippolyt Haas in seinem „Katechismus der Geologie", 1893, p. 220 und 230 angeführt sind: „Funde, von ganz besonderem Interesse, hat in neuerer Zeit ein Herr F. Ameghino im Pampeano Argentiniens gemacht und zwar Stein- und Knochenwerkzeuge, aufgeschlagene Röhrenknochen von Wiederkäuern, Feuerspuren und sogar ganze Menschenskelette. Aehnliche Funde hat auch Santiago Roth zu verzeichnen und zwar ein menschlisches Skelett, das in einen Panzer von Glyptodon aufgefunden wurde; der Schädel desselben ist brachycephal. Eins dieser Skelette hat achtzehn Rücken- und Lendenwirbel, also einen mehr als die heutigen Menschen, ebenso eine Durchbohrung im Brustbein, zwei Erscheinungen, die heute beim Menschen nur sehr selten und wohl niemals zusammen vorkommen. Daneben wurde übrigens auch ein dolichocephaler Schädel gefunden, also die beiden Hauptschädeltypen schon nebeneinander.

Aber in noch älteren Schichten, als dem Pampeano, im Araucano, dem Miocän Europas entsprechend, hat Ameghino Spuren des Menschen nachgewiesen, sowie bearbeitete Steine und gespaltene Röhrenknochen, die zusammen mit Knochen vorpliocäner Säugethiere, als Deodicurus antiquus, Macrauchenia antiqua etc. angetroffen wurden. Daneben fanden sich auch

hier Feuerstätten in diesen Schichten, während in der ganzen Formation weder Torf noch Lignit, noch sonst ein brennbarer Stoff vorhanden ist, der zufällig hätte in Brand gerathen können. . . . . Dies das Neueste vom Tertiärmenschen!“

Besonders Virchow bestritt sogar das Zusammenleben von Ureuropäer und ausgestorbenen Rüsselthieren, speciell der neueste Fund bei Station Gensac la Pallue (Bericht v. 29. Juli d. J. an die Pariser Akademie durch Geolog Marcellin widerlegt seine Verneinung*).

Hieraus erhellt, dass man besser führe, geschulte und auf Glaubwürdigkeit geprüfte Medien zu vernehmen, und direkte Belege für deren Behauptung zu suchen, als Hypothesen aufzubauen und Dinge, die diesen nicht entsprechen, einfach fortzuwerfen. Wenn wir die langsame Begriffsläuterung über die Entstehung des Petroleums verfolgen, kommen wir zu demselben Schlusse.

Im Jahre 1859 erbohrte Drake bei Titusville**) in Pensylvanien die erste sehr ergiebige Petroleumquelle. Sofort lenkte sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Ereigniss; bald wurden viele Brunnen gebohrt und die Wissenschaft stand nun vor der Frage: Wo kommt diese Unmenge Petroleum her? wie entstand dieser Körper? Geologe Denton reiste natürlich auch nach Titusville und sandte einen Theil des in der Tiefe erbohrten Materials an seine Gemahlin, damit sie dieses hellsehend prüfe. Diese antwortete ihm brieflich: „. . . . Ich scheine in einem richtigen Walde von — (wie soll ich es nennen) zu stehen. Ich kenne nichts anderes, welches ihm in seinen Hauptzügen mehr gleicht, als die Korallenwälder, welche ich sah, als ich fossile Korallen prüfte, und doch gleicht ein Theil ihrer Struktur mehr den Honigwaben als irgend ein anderes Ding. Die Zellen sind aber von anderer Form, sie scheinen zu hängen, der untere Theil jeder Zelle ist ausgedehnter und etwas weicher und runder geformt als das obere Ende. Diese Zellen, wenn ganz, scheinen mit einer Flüssigkeit gefüllt; aber eine grosse Menge derselben in diesem mich umgebenden Theile des Waldes ist zerdrückt, zerbrochen und der ganze oder fast der ganze Zwischenraum ist mit der ausgepressten Flüssigkeit gefüllt.“ . . . . . Denton selbst erklärt weiter:***) „In verschiedenen Oelbezirken hat sie ähnliche Erscheinungen beobachtet und bei mehr als einer Gelegenheit die Korallenthierchen beobachtet, wie sie ihre Zellen mit dem Oele füllten, welches sie dem unreinen Wasser der früheren Oceane entnahmen. — Meine eignen Beobachtungen bestärken Mrs. Denton's psychometrische Ausblicke. Ich habe ein Riff fossiler Korallen gefunden, welche zur Gattung der Favorites gehören, mit Oel, welches aus ihnen heraustropfte, ungefähr 8 Meilen von Buffalo. Nahe Williamsville, im Centrum von festen Kalksteinfelsen, ist eine Unmasse von Korallen, deren Zellen mit dem Oele gefüllt sind, welches

*) Prometheus, 16. October 1895, N. 315, p. 46.
**) Pensylvanien, 41½° n. Br., 79¾° w. L. v. Gr., jetzt 8100 Einwohner.
***) Denton: The soul of things. 1888, I., p. 226.

nirgend sonst zu sehen war als gerade in diesen Zellen. In der New-York'er geologischen Abtheilung, Albany, befindet sich eine schöne Art oelhaltiger Korallen, Favorites Gothlandica, aus Erie County, von welcher das Oel auf den Boden des Kastens getropft war. Ich sah verschiedene Arten im geologischen Museum in Montreal." — Nun höre man die exakte Wissenschaft!

Im „Handbuch der chemischen Technologie" von Prof. Rudolf Wagner, 8. Aufl. 1871, p. 773 heisst es über die Bildung des Petrols, es seien drei Hypothesen herrschend. „Durch Veränderung des Sumpfgases CH_4 könnten allerdings flüssige, dem Sumpfgas homologe Kohlenwasserstoffe C_6H_{14} und C_7H_{16}, die einen Hauptbestandtheil der flüchtigen Theile des Erdöles ausmachen und die Paraffine sich gebildet haben ... Nach anderen Ansichten ist das Erdöl ein Product der langsamen Zersetzung aus vegetabilischen und thierischen Substanzen . . . Die nordamerikanischen Geologen halten dafür, dass es Anhäufungen von Seepflanzen . . . und von ehemaligen thierischen Meeresbewohnern seien" . . . aus denen durch trockene Destillation Petroleum entstand. „Nach einer dritten", (bis ca. 1892 meist anerkannten), „jüngst (1866) von Berthelot ausgesprochene Ansicht, bilden sich im Innern der Erde aus Kohlensäure und Alkalimetallen Acetylüre, welche durch Wasserdampf Acetylen C_2H_2 gäben. Letzteres ginge in Petroleum und theerähnliche Producte über," (welche in die Silur- und Deronschichten hinaufdestillirten). — Der Director der Kgl. Sächs. Geol. Landesvermessung, Oberbergrath Dr. Hermann Credner schreibt*) 1887: „Ebenso aber wie sich bei dem Zersetzungsprocesse vegetabilischer Substanzen gasförmige Kohlenwasserstoffe bilden, so entstehen auch flüssige und feste Verbindungen von Kohlenwasserstoff und Wasserstoff, wie Naphta, Petroleum und Ozokerit. Diesen Vorgängen verdanken viele Erdölquellen ihren Ursprung, . . . während andere Bitumenstoffe aus der Verwesung von thierischen Substanzen hervorgegangen zu sein scheinen". Also Geologen und Chemiker waren ihrer Sache ganz sicher, dass Petroleum nicht thierischen Ursprungs sei und haben auf eine entscheidende Lösung der Frage gar nicht gewartet, wie man glauben machen will, in der Absicht eine offenbare Thatsache zu bemänteln, dass die Wissenschaft fieberhaft von einer falschen Hypothese nach der andern griff um ein: „Ich weiss nicht" zu umgehen. In den letzten Jahren, nun dreissig Jahre nach Aussage des Mediums, ist man endlich auf die Idee gekommen, Petroleum aus thierischen Fetten zu fabriziren. Ich gebe Prof. Dr. Otto N. Witt das Wort:

C. Engler in Karlsruhe hat in die Verwirrung, welche wir das letzte Mal zu schildern versuchten, so vollständige Klarheit hineingebracht, dass wir heute mit ebensolcher Sicherheit von der Bildung des Erdöls reden können, wie von derjenigen der Steinkohle. Wie die letztere das bei Luftausschluss unter dem gemeinsamen Einfluss erhöhten Druckes und gesteigerter Temperatur entstandene Verwesungsprodukt uralter Hölzer ist, so ist unter den gleichen Einflüssen das Petroleum durch die allmähliche Umwandlung von Fetten gebildet worden. . . . . .

*) Credner: Elemente der Geologie 1887, 6. Aufl., p. 285.

Indem er Fette (er verwendete zu seinen Versuchen den Thran des Menhadenfisches) unter starkem Druck destillirte, erhielt er ein Product, welches bis in die feinsten Einzelheiten hinein dem pensylvanischen Erdöl ähnlich war. . . . . . . Nicht das ist wunderbar, dass so viel Fett der Natur für ihre Petroleumfabrikation zur Verfügung stand, sondern das, dass man sich früher so wenig Rechenschaft darüber gegeben hat, was aus dem vielen Fett wird, welches die Milliarden von Lebewesen jahraus jahrein produciren. In den Zellen der allerprimitivsten Lebewesen erblicken wir unter dem Mikroskop glänzende Tröpfchen, die sich bei der Untersuchung als Fett erweisen. Ein Abschluss der Luft von Fetten, die durch Verwesung gestorbener Geschöpfe von ihren Zellhüllen befreit worden sind, findet nun jedesmal dann statt, wenn solche Fette ins Wasser gelangen. Als mikroskopisch kleine Tröpfchen schwimmen sie in demselben herum; mineralische Bestandtheile des Wassers, feine Sand- und Schlammtheilchen hängen sich an die Fetttröpfchen an und reissen sie schliesslich zu Boden, wo sie von übergelagertem Schlamm zugedeckt und begraben werden. Daher findet man denn auch im Meeresschlamm, namentlich in solchem aus tropischen Meeren, welche so sehr reich an organischem Leben sind, einen gewissen Fettgehalt. Und auf die gleiche Weise ist auch das Fett in den Schlamm der Meere des Silurs und Devons hineingekommen, welcher später zu felsharten Gesteinen erhärtete. . . . . .*)

Die Favorites, oder allgemeiner Catenipora gotlandica Lam. genannt, welche „psychometrirt" wurde, bildet eine der wichtigsten Arten des Silurs, ihr Korallenstock zeigt aneinander gefügte, langprismatische Zellen, die seitlich durch Poren verbunden sind, mit vielen horizontalen Querböden. Es sind also Korallen, welche sich noch bis ins Devon d. i. bis in die zweite geol. Periode entwickelten, aus deren Bänken das Petroleum wirklich hervorgeholt wird. Was der Gelehrte nach der neuesten Forschung der Welt verkündet, „Petroleum" ist animalischen Ursprungs, ist vor 32, 33 Jahren durch eine Hellsehende einem Fachmanne erklärt worden, welcher es eifrig veröffentlichte. Wollte die Wissenschaft noch einen bessern Fingerzeig?!

Mit der Zeit wird man die Petrolaufspeicherung der Korallen auch anerkennen; Denton hat obige guten Fälle als handgreifliche Belege 1863 schon angeführt. Als weiteren Beweis für die Petroleumaccumulation in Zellen hebe ich die neuere Gewinnungsweise des Erdöls hervor: Indem man Dynamit (1867 von Nobel erfunden) ins Bohrloch wirft und unten die Explosion erfolgen lässt, schiesst plötzlich das Petroleum heraus und beginnt nun überhaupt, erst auf Tage oder Monate stark abzufliessen, bis der hydrostatische Druck nachlässt und die Pumpe angesetzt werden muss. Hieraus ist zu schliessen, dass die Korallenzellen zertrümmert werden müssen, damit das Oel unter den hydrostatischen Druck kommt und emporsteigen kann. — Schon vor 30 Jahren wäre man auf obigen Versuch Engels gekommen und hätte schon Pulver wegen der Korallenzellen im Bohrloche zur Explosion gebracht, wenn man nicht so überklug auf Hellsehen als Charlatanerie herabgeblickt hätte.

*) „Prometheus" 1894, 7. März, No. 231, Rundschau p. 365, 66.

Die vorhergehenden Fälle beziehen sich auf Medien, welche theils einer spiritualistischen Anschauung huldigen, theils angeben, selbst eine höhere Stufe des Hellsehens erreicht zu haben und schliesslich solche, die, wie Denton sagt, eine unerwartet grosse Fähigkeit jedes Menschen, die bei seinem Medien besonders entwickelt war, vorzüglich gepflegt hatten. Letztere Anschauung ist für den Spiritisten, welcher nüchtern diesbezügliche Phänomene auf ihren Ursprung prüft, die erste Station, von welcher er die Thatsachen zu betrachten pflegt. Von diesem Gesichtspunkte aus habe ich denn auch obige Dinge vorgetragen um keine Factoren einzuführen, die ihrerseits wieder einer grossen Beweisführung bedürfen. Steigen wir deshalb wieder langsam in das Alltägliche, dessen Geschichte einleitend uns in das metaphysische Gebiet einführte, zurück, während wir noch einen Blick auf das Traumleben werfen. Das Tagesbewusstsein giebt uns in den meisten Fällen nicht das Gefühl, als drängen Gedanken auf uns ein, aber öfter blitzt es in unseren Gedanken auf, so unerwartet, unvermittelt, dass die Wissenschaft sich genöthigt sah, ein Vielfachdenken zu gleicher Zeit, eine verborgene Denkarbeit anzunehmen, die plötzlich bewusst, besser: empfunden wurde. Um dieser Auffassung zu begegnen, weist Oskar Panizza direct auf Personen hin, deren Leben mit diesem aufblitzenden Gedanken eine ganz andere Richtung nahm, wie aus dem Zweifler Luther plötzlich ein glaubensstarker Mann, aus dem Schuster Jacob Böhme beim Anblick einer Zinnkanne ein Theosoph, aus Swedenborg, einem weltbekannten Gelehrten, bei Tisch von einem Vorwurf, einer Vision, befallen, ein Geisterseher und Spiritist wird; wie Descartes im Kriegslager zu Neuburg an der Donau am 10. November 1619 von einem Gedanken überrascht wird, den er an die Spitze seiner Deductionen stellte.*) Aber seine vier Fälle sind nicht durchgreifend genug — das Reissen von Blutgefässen im Gehirn kann Menschen verwandeln, kann Gedankenconcentration auf einen Punkt lenken. Panizza macht hier den meist begangenen Fehler, die Dinge im speciellen betrachten und discutiren zu wollen, ohne das grosse Gebiet, dem jene zu prüfende Gruppe angehört, von einem entfernteren Gesichtspunkte aus durchmustert zu haben. Beziehen wir die Gedankengruppen eines Gehirnes auf die von Millionen anderer, so fällt obige Möglichkeit fort. Kant, ein Mann von Statur, Kopf- und Gesichtsbildung, mit der wir wahrlich kein Genie auf einem Denkmale darstellen würden, hatte vor weit über 100 Jahren eine Unmenge heutiger Lehren und Hypothesen fix und fertig und intuitiv war er zu Anschauungen gelangt, die sich heute erst, gemäss der Erfüllung seiner Vorhersage experimentell ergründet, als richtig ergeben. Woher dieser Sprung? Das technische Denken von James Watt gab uns plötzlich vor 125 Jahren die heutige Dampfmaschine mit ihren wesentlichen Nebentheilen. Woher denn dies? Der

---

*) Oskar Panizza: „Skizze einer Weltanschauung", 1895, p. 26.

Geistliche Stirling in Dundee, baute schon vor 1820 eine Heissluftmaschine, (unabhängig der Schwede Ericsson 1826) und traf die heutigen Einrichtungen mit Luftverdränger und Regenerator derartig, wie sie theoretisch gemäss der modernen seit Robert Mayer (1842) und Helmholtz (1848) entstandenen Wärmelehre nur zu verlangen sind. Natürlich verstand niemand Zeichnung und Maschine, zumal der Geistliche bald darauf starb. Wieder ein Sprung ohne sichtbaren Anlauf! Auf das technische Gebiet ging ich über, um auf die Entwicklung der Technik im Pflanzenbau zu kommen. Betrachten wir verschiedene Blüthenarten oder gar nur solche einer Species, so erkennen wir, dass einzelne plötzlich ein Nectarium entwickeln ohne eine Vorstufe durchzumachen, dies ist doch offenbar kein Atavismus. William Lucombe säete 1766 eine Hand voll Eicheln eines ihm gehörigen Baumes aus. Von den jungen Pflanzen behielt eine die Blätter während des Winters grün; auch dies ist unmöglich eine atavistische Erscheinung. Seit 130 Jahren wird diese Spielart durch Stecklinge fortgepflanzt*) und keine andere der Milliarden Eicheln jährlich, hat uns in diesen 130 Jahren einen immergrünen Baum geliefert.

Diese Spielart treibt nur im Mai neue Blätter, während andere Eichen im Sommer noch einmal eine sprungweise Entwicklung durchmachen. Frohschammer würde dies alles Producte der Weltphantasie nennen und als Thatsachen gegen den Darwinismus geltend machen. Ich lege den Ton auf Welt- und stelle noch besonders fest: 1. die Periodicität, 2. die Coincidenz gewisser Gedanken und gewisser Zustände und gewisser Ereignisse in der Natur und 3. den sprungweisen Anstieg. Man kann also buchstäblich sagen: Alle Neuheiten entspringen einem höheren Reiche, welches unser Tagesbewusstsein höchstens im Augenblicke dieses Vorganges selbst empfindet. Bei Denton sind die Medien rückblickend und fernsehend für augenblickliche Ereignisse, sie könnten aber auch Zukünftiges erfassen, wofür die okkultistische Litteratur eine Unzahl von Belegen liefert; wenn der Zeitpunkt der richtige ist, vermögen sie sogar das Zukünftige der Welt zu präsentiren und sie für das Folgende zu bearbeiten. Das Medium wird Mittel zum Zweck. Geschieht dies im Tagesbewusstsein, so nennen wir dieses: ahnen. Humboldt sagt z. B. von Kepler: „Ein solcher Geist war recht vorzugsweise vor Allen dazu geeignet, durch den Reichthum und die Beweglichkeit seiner Ideen, ja durch die Wagnisse kosmologischer Ahnungen, Leben um sich zu verbreiten." Kann aber die Ahnung nicht durch das Tagesbewusstsein, durch die Reflexionen des Intellects hindurchdringen, so tritt sie im Traume ein und liefert dann mehr, als alle tagwachen Combinationen hätten leisten können. „Daher jene sprichwörtliche Redensart: Guter Rath kommt über Nacht (eine Sache beschlafen). Die Physiologen scheinen uns von ihrem

*) Prometheus [illegible], [illegible] Jahrg., Nr. [illegible], p. [illegible] u. f.: „Leider wird nicht erwähnt, ob sie auch aus Sämlingen erzogen werden kann."

eignen Standpunkt aus nicht immer ganz folgerecht zu verfahren. Ihre erste Erklärung ist, dass im Traume die Fähigkeiten, weil sie nicht mehr unter der Herrschaft des Willens stehen, in ihrer Arbeit keine logische Folge mehr darbieten, sich sozusagen auflösen. Hieraus ergiebt sich nach ihrer Theorie die Erklärung jener wunderlichen ungestalteten Bilder, jener Uebergänge vom Hahn zum Esel, wie sie sich in der Aufeinanderfolge jener Bilder finden etc. Dann aber schreiben sie, indem sie ihre Erstlings-Theorien in den Schlusskapiteln ausser Acht lassen, den so von dem Einfluss des Willens befreiten Fähigkeiten im Schlaf eine ausserordentliche Macht zu! Zu solch unrichtigen Folgerungen gelangt man, wenn man anstatt unparteiisch d. h. mit wissenschaftlichem Geiste zu schreiben, unter der hartnäckigen Herrschaft des Vorurtheils schreibt.“ . . . „Jene akademische Theorie vom Nachzittern im Gehirn (der cerebralen Revibration) ist eine Kinderei, welche in einigen Jahren zur Erklärung dieser Erscheinung nicht mehr angenommen werden wird.“*) Eigentlich hätte ich sie garnicht zu berühren brauchen, da ich Leser, welche derartig alberne Hypothesen konstruiren, garnicht voraussetze. Zwei Beispiele von Träumen, welche der Ueberschrift dieses Aufsatzes entsprechen, führe ich an. Ein Ingenieur, welcher eine hydraulische Anlage zu konstruiren hatte, bis dahin aber nie eine anlegte, erblickt im Traume, nachdem er am Tage allerhand Pläne entworfen, welche ihn nicht befriedigten, seinen Freund, der ihn in eine gewünschte Anlage hineinführt. Am Morgen erwacht, entsinnt er sich ihrer so lebhaft, dass er sie, so wie er sie im Traume sah, entwirft und ausführt.**) Das andere Beispiel ist folgendes: Dr. Egbert Müller hatte, wie er Ende v. J. im Verein „Sphinx“ erzählte, den Besuch eines ehemaligen Schulkameraden, der ihm als Reisender in Anilin den zu jener Zeit noch neuen Farbkörper, (seit 1856 in der Färberei verwandt) zeigte. Dabei erfuhr er, dass diese Farbe nur zum Färben nicht zum Anstreichen verwerthbar sei. Da nun Dr. E. M. einen Malermeister als Hauswirth hatte, interessirte ihn dieses sehr, so dass er nun von jenem und einem Färber Auskunft über die Natur der Farben verlangte, die natürlich für ihn werthlos war, abgesehen von der Bemerkung des letzteren: Alles hat Farbe. Nun ist Anilin bekanntlich eine Saft-(Lasur)-farbe, eine durchscheinende, die nicht deckt. Anstrichfarben müssen aber decken und Dr. E. M's Gedanke ging dahin, das theure Carmin durch jenes Anilinroth zu ersetzen, welches viel leuchtender und billiger war. Aber wie eine Lasurfarbe zur Lackfarbe verwandeln?! Nach vielem Nachgrübeln an jenem und dem folgenden Tage schiesst ihm gegen Morgen, als er im Halbschlafe liegt, der Gedanke durch den Kopf: Du musst dem Anilin einen weissen Körper geben und diesen, der nun gefärbt ist, mit

---

*) P. C. Revel: „Das künftige Leben . . . die Träume und über die Erscheinungen.“ Aus d. Franz. von Fritz Feilgenhauer; Leipzig, Spohr, Aug. 1895.

**) Psych. Stud. 1895. Siehe auch „Sphinx, Febr. 1895, p. 114, auch Psych. Stud., 15. Aug., p. 383, ferner Psych. Stud., 14. Nov., p. 561 u. f.

Oel anrühren. Er springt aus dem Bett, holt Schlemmkreide und Spiritus und in einer halben Stunde hatte er ein vorzügliches Farbpulver fertig, welches er dem Malermeister in aller Frühe vorlegte. Aber es war nicht das leuchtende Roth, sondern ein kräftiges Rosa. Nach vielem Ueberlegen während des Tages beschäftigte ihn diese Frage auch im Traume. Plötzlich zeigt sich ihm ein alter Herr, der nach einer Spitze seines Vatermörders greift. Dr. E. M. fragt, was das bedeuten solle, worauf jener erwidert: „Nimm doch Stärke". Sofort nach Verschwinden des Traumbildes erwacht er, nimmt in der Nacht noch Stärke und erhält ein vorzügliches Roth, leuchtend, wie er es wünschte. Natürlich griff die chemische Fabrik, welcher er die Herstellung mittheilte, nach diesem Körper, der 60-80 mal billiger war, als jener bis dahin gebrauchte, und Dr. E. M. hatte durch den Traum einen finanziellen, technischen und wissenschaftlichen Erfolg. Jetzt kann die Wissenschaft schreiben: Die Lacke oder Lackfarben sind Verbindungen von Stärkemehl, Thonerde, Zinnoxyd oder Bleioxyd . . . . mit dem Farbstoff z. B. des Krapps . . . der Theerfarben, namentlich des Corallins, Fuchsins, Anilinvioletts etc." — Ohne jenen Traum wusste sie es nicht und Dr. E. M. hätte ihn, — ich sage nicht vielleicht, sondern — sicher nicht gehabt, wenn die Zeit nicht dieser Farben bedurfte, denn die Thatsachen, die in der Einleitung zu unserm Thema angedeutet sind, müssen berücksichtigt werden, andererseits ist beim Erkennen eines teleologischen Princips bei räumlichen Dingen (auch in ihrer räumlichen Wechselbeziehung), sofort auf deren zeitliche teleologische Verknüpfung zu schliessen. — Hiermit hätten wir so ziemlich sämmtliche Arten berührt, welche bei dem zeitgemässen Schauen zu berücksichtigen sind.

Wir können nun einen Blick auf die Möglichkeit eines unzeitgemässen und daher scheinbar erfolg- und zwecklosen Schauens werfen.

Der Neupythagoräer Appollonius von Tyana, † 100 n. Chr., welcher Kleinasien durch seine Wunder in Erstaunen setzte und auf okkultistischem Gebiete offenbar bewandert war, sprach vom Kreislaufe des Blutes, 1500 also 5×300 Jahre vor seiner Entdeckung*) durch Andreas Cisalpinus 1594, puplizirt 1628 vom Arzte Harvey (1578—1657). Ich betone hier wieder den Zeitabschnitt: alle 300 Jahre tritt dieselbe Idee leichter hervor, alle 600 Jahre mit noch grösserer Deutlichkeit und alle 2100 Jahre mit geradezu unwiderstehlicher Gewalt, so dass sie im gewöhnlichen Leben gewürdigt wird. Was konnte die Zeit von Apollonius mit jener Lehre machen? Nichts! bis Malpighie 1628—1694 mit dem 1590 erfundenen Mikroskop den Capillarkreislauf entdecken konnte, Harvey den Ursprung jeden Thieres aus dem Ei 1650 verkündete, und Morgagni 1682—1771 die pathologische Anatomie gründen durfte, bis überhaupt die vorzüglichsten Anatomen auftreten, war die Aussage wohl überraschend, hatte aber nur eine vorbereitende Wirkung, soweit es der Mensch zu beurtheilen vermag.

*) du Prel: Monistische Seelenlehre, 1888, p. 17 aus Philostratus: Vita Apoll. ca. 15.

Im folgenden Falle sind die Thatsachen in einer so romantischen Fassung dargeboten, dass sie Niemand beachtet hätte, wenn sie nicht auch in Einzelheiten zu sehr mit dem später Gefundenen übereinstimmten. Jonathan Swift (1667-1745) nämlich, der engl. Satyriker und Politiker, giebt in „Gulliver's Reisen" **1726** im dritten Abschnitt jenes phantastischen Reiseromans: Reise nach Laputa, Lagado u. s. w. Folgendes an:

> Sie haben auch 2 Trabanten des Mars entdeckt, deren nächster von seinem Hauptplaneten so weit entfernt ist, wie dessen Durchmesser drei mal beträgt, und der entferntere fünf mal; ersterer dreht sich um den Mars in zwanzig, letzterer in einundzwanzig und einer halben Stunde. Das Quadrat der periodischen Umwälzung beider steht in demselben Verhältniss, wie der Kubus ihrer Entfernung vom Centrum des Mars, und dies erweist, dass sie nach denselben Gesetzen der Schwere, wie die übrigen Himmelskörper, regiert werden.

Man bedenke nun, dass 1726 die Teleskope, sogar bis 1757, noch immer die störenden farbigen Ränder zeigten, und dass 1818 erst das „Riesenfernrohr" von 23,5 cm Objektivdurchmesser durch Frauenhofer aus Bayern gebaut wurde. Selbst das Riesenspiegeltelescop Herschels 1789 mit möglicher 7000facher Vergrösserung, in welchem der Sirius mit blendendem Glanze erschien, ergab noch immer keine Marstrabanten. Mit leiblichen Augen konnte sie also Swift nicht beobachtet haben. Erst als Mars die kleinste Opposition in diesem Jahrhundert zur Erde hatte (7,5 Mill. Meilen) entdeckte Asaw Hall in Washington 1877 mit dem ersten grossen Refraktor Alvan Clarks (1804—87) von 66 cm Durchmesser und 10 m Brennweite zur grössten Ueberraschung der wissenschaftlichen Welt, zwei Marsmonde, Phobos und Deimos, welche ganz abweichende Eigenschaften von denen aller anderen Satelliten neuerer Planeten aufweisen.

Swift sagt: 2 Monde, Abstand 3 und 5 mal Planetendurchmessser.
Hall „ 2 Monde „ 2,33 „ 5,83 „ „

Der kürzeste 1726 bekannte Abstand war bei Jupiter gleich 6 mal Planetendurchmesser, bei unserm Monde beträgt er 60 Erddurchmesser. Die Umlaufszeiten sind auffallend kurz.

Swift sagt: 20 und 21,5 Stunden
Hall „ 7,6 „ 30,3 „ und liessen sich ebensowenig errathen wie die anderen Angaben. Die Durchmesser der Monde müssen kleiner als 150 km sein, weil man sie sonst eher hätte sehen müssen. Exentrizität, Durchmesser und Masse derselben sind bis heute noch unbekannt. Was Swift angiebt, geht weit über den Zufall hinaus; wenn er nun diese Daten aus dem Transcendenten unbewusst in unsere dreidimensionalen Maasse übersetzt, so ist nicht ausgeschlossen, dass er dabei einen gesetzmässigen Fehler machen kann. Dies veranlasste mich, etwas näher hinzusehen. Die Durchmesser der Mondbahnen verhalten sich nach ihm wie 3 zu 5 nach Hall wie 6 zu 17; wenn wir das Verhältniss $\frac{3}{5}$ quadriren (nächste Dimension) so erhalten wir $\frac{9}{25}$; dieses ist nur $\frac{3}{425}$ grösser als $\frac{6}{17} = \frac{150}{425}$, eine Ab-

weichung, die sich bei Brüchen, die bei einfachen Zahlen möglichst gleich sein sollen, sehr gut annehmen lässt. (Bei genauer Rechnung ist $\frac{2,33}{5,83} = 0,40$ $\frac{9}{25} = 0,36$ ist die Abweichung dann 4%).

Die Umlaufszeiten 20 und 21,5 Stunden wären richtig, wenn sie hiessen $\frac{20 \times \boxed{3}}{2}$ und $\frac{21,5}{\boxed{3}}$ und sie dann wieder vertauscht würden analog den Fällen, welche in räumliche Umkehrung bei mystischen Vorgängen*) von du Prel zusammengestellt sind. Wenn man Swift's eignen Satz: „Das Quadrat der period. Umwälzungen . . . . nimmt, so ergiebt dies $\frac{20^2}{3^3} = \frac{21,5^2}{5^3}$ das ist ein Unsinn. Swift will offenbar hier wieder einen Seitenhieb austheilen, weshalb wir auf die letzten Zahlen trotz ihrer ausserordentlichen Annäherung an die Wahrheit und ihrer Eigenthümlichkeit nicht besonders hinweisen wollen. — Ueber Swifts Persönlichkeit sagt Heinrich v. Horn**): In trüber Ahnung eines Schicksals blieb er einst auf einem Spaziergange vor einer Ulme, deren Krone durch einen Blitzstrahl zerschmettert war, stehen; melancholisch bemerkte er zu dem ihn begleitenden Freunde: „Mir wird es so gehen, wie diesen Baum, mein Kopf wird zuerst absterben." Sein Trübsinn nahm sehr zu, dass er die letzten Lebensjahre unter der Obhut eines Wärters verbrachte." Er war also nicht frei von medialer Beanlagung. — Swift sagte also 133 Jahre vor dem Medium des Generalmajors Drayson, der Planet habe zwei Monde und giebt ihre aussergewöhnliche Entfernung ziemlich genau, die Umlaufsseiten nur ungefähr an; während letzteres wieder 18 Jahre vor der thatsächlichen Entdeckung das Vorhandensein von zwei Marstrabanten verkündet.

Mit obigen ca. 15 Einzelfällen ist also dargethan, dass der Mensch, eingegliedert in die metaphysische Ordnung der Dinge, aus dem Transcendenten heraus wissenschaftliche und technische Probleme lösen kann, aber — wohl zu beachten — „wenn seine Zeit gekommen ist." Du Prel nimmt bei folgender Ausführung,***) die das Verständniss des Vortragenden noch erhöhen wird, den Betrachtungspunkt viel zu nahe: „Auf den ersten Augenblick nun erscheint es höchst wunderbar, dass technische Produkte, im Zustande hellsten Bewusstseins erfunden und angefertigt, in ihrem Grundcharakter mit Naturprodukten übereinstimmen. Und doch ist es ganz von selbst verständlich. Unsere Verwunderung rührt daher, dass wir eine doppelte Quelle, einen Dualismus der Kräfte voraussetzen, der gar nicht vorhanden ist. Die Gehirnprozesse, auf welchen jene technischen Erfindungen beruhen, werden vom Bewusstsein nicht hervorgerufen, sondern nur beleuchtet. Wie nach Spinoza der geworfene Stein, wenn er Bewusstsein hätte, glauben würde, freiwillig zu fliegen, so glauben auch wir, wenn es im Lichte des

*) du Prel: Geheimwissenschaften, II. Kapitel, 8.
**) Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage No. 22, 1895.
***) du Prel: Monistische Seelenlehre, 1888, p. 75, 76.

Bewusstseins in uns denkt, darin eine Thätigkeit des Bewusstseins zu erkennen. Statt uns darüber zu verwundern, dass es auch ein unbewusstes Denken gebe, sollten wir einsehen, dass es im Grunde nur ein solches giebt, nämlich zwar auch ein vom Bewusstsein begleitetes, aber kein vom Bewusstsein verursachtes Denken. Organismus und Bewusstsein sind nicht von heterogenen Kräften beherrscht, deren Produkte trotzdem wunderbarer Weise übereinstimmen, und darum müssen die Produkte übereinstimmen. Jene Verwunderung entspringt also der Voraussetzung eines Dualismus im Menschen; in der monistischen Erklärung des Menschen verliert sie ihre Berechtigung.

Da nun die Natur ihre organischen Probleme nach dem Prinzip des kleinsten Kraftmaasses löst, so muss es auch für die Technik noch leitendes Prinzip werden, die Natur zum Vorbild zu nehmen, die so manche Lösung technischer Probleme uns vorweggenommen hat. Es muss diese Naturthätigkeit in der Technik zum Bewusstsein erhoben, und zunächst nach organischen Vorbildern gesucht werden, wenn wir eine ideale Lösung nach dem Prinzip des kleinsten Kraftmaasses finden wollen. So wird z. B. das Problem des Fluges, das von der Natur bereits gelöst ist, leichter und besser nach ihrem Vorbild zu lösen sein, als auf dem ganz heterogenen Wege des Ballons. Auf diesem Wege lässt sich hoffen, dass die Entwicklung der Technick nicht mehr durch den Zufall und blind tappende Versuche gefördert werden, sondern, dass vielmehr das prophetische Wort des Bacon von Verulam eintreffen wird (Bacon Novum Organon I, § 130): „Mit den Erfindungen wird auch die Kunst des Erfindens wachsen."

Nein, nein, diesen Satz Bacons nehme ich nicht in jenem Sinne, wie er und du Prel. Sie müssen mehr zurücktreten und sogar noch höher steigen, um einen Gesammteindruck der Thatsachen zu gewinnen. Eine Erfinderschule schafft keine Erfinder und Genies, noch dazu wenn wir es wollen. Werfen wir uns z. B. auf das Studium des Vogelfluges, wie es wissenschaftlicherseits vor mindestens 10 Jahren schon geschah, so erreichen wir nicht eher etwas, bis die Menschheit eine grössere moralische Reife besitzt, bis die Kleinstaaten, Zollgrenzen etc. etc. gefallen sind. Solche unsagbaren Umwälzungen, wie sie mit der Verwirklichung des Menschenfluges eintreten müssten, schafft die Natur nicht mit einem Male, hat sie wenigstens in geschichtlicher Zeit nie gethan. Um nur den Gesellschaftsflug zu erzielen, arbeitet man schon 100 Jahre an dem noch immer unlenkbaren Luftballon herum. Hätten wir ihn, so würde er sofort als grausigste Kriegswaffe missbraucht, wie der Fisch-Torpedo auch nur anfangs als völkerrechtswidrige Waffe angesehen wurde. Vor einer grösseren Einigkeit unter den Nationen werden wir höchstwahrscheinlich den Luftozean nicht fahrplanmässig durchsegeln.

Politik, Erfindungen; Kunstepochen, Entdeckungen; Technik und Weltanschauung; Fortschritt im Bau der Pflanzen, der Thiere, der chemischen

Atomverkettungen und Stellungen im Raume, Vorgänge am gestirnten Himmel u. s. w., u. s. w. greifen in einander, nicht wild, blind, gesetzlos, sondern wohl geordnet nach Maass und Zahl, — räumlich — zeitlich, und demnach ist es ein irriges Verlangen, dass Medien Dinge verkünden und Probleme lösen sollen, die nicht in ihrer Welle, nicht in ihrer Zeit liegen. Die nächsten Jahre werden nun zeigen, wie der Mediumismus rapide zunimmt. Die Wellenköpfe zeigten sich schon 1600; 1300; 700: Bruno, Böhme, v. Helmont, (Baxter 1615 — 91); Eckart Tauler; arabisch spanische Mystik (Beda venerabilis 673—735) etc. Dann und besonders in den nächsten 30 Jahren mag und wird man völlig begründet mit weit, weit grösserem Erfolge als bisher verlangen, dass Medien 300 Jahre nach der Blüthe der Hexenprozesse (Benedict Carpozo [1595 — 1666] allein sprach über 20000 „Hexen" das Todesurtheil) und der Medienüberzahl und den bedeutendsten **gleichzeitigen** Fortschritten auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst nunmehr unter sachkundiger Pflege Neues, Nutzbares aus dem Okkulten der Menschheit darbieten.

Bücherbesprechung.

Die Verwirklichung eines recht glücklichen Gedankens, der einem längst vorhandenen und tief empfundenen Bedürfniss aller selbstständigen Denker und ehrlichen Forscher entspricht, liegt uns in einem handlichen Büchlein vor, welches unter dem Titel: „Internationales Adressbuch vereinter Wahrheitssucher", herausgegeben von Leopold Engel, mit dem Motto: Verständigung, keine Bekämpfung! im Verlag der theosophischen Zeitschrift: „Das Wort", zu Dresden soeben erschienen ist. (Preis 1 M.) Nach einer kurzen Einleitung, worin der anscheinend schwache Erfolg von nicht ganz 500 zur Verfügung gestellten Adressen auf etwa 12,000 verschickte Aufrufe theils aus Rücksichten der beruflichen Stellung (wenn nicht lediglich der Bequemlichkeit), theils aus Missverständniss erklärt wird, indem manche Adressaten in diesem Adressbuch ein rein theosophisches Unternehmen erblickten, während doch dasselbe, unter der einzigen Voraussetzung des Gebots der Nächstenliebe, nur gegenseitige Annäherung zu möglichst sachlichem Ideenaustausch erstrebt, bezeichnet der Herausgeber als seinen Hauptzweck die dadurch gegebene Gelegenheit, mit Gesinnungsgenossen und anders Gesinnten in nähere Verbindung zu treten und durch den Vergleich des eigenen geistigen Besitzes mit dem, was andere Wahrheitsfreunde auf den verschiedensten Lebenswegen gefunden und sich zu eigen gemacht haben, eine friedliche Verständigung über die wichtigsten Probleme menschlicher Forschung zu ermöglichen. Neben der Erweiterung des geistigen Horizonts und der Gewinnung von Schätzen, die weder der Rost, noch die Motten fressen, können so die Mitglieder auf die leichteste und einfachste Art der Welt sich uneigennützige Freundschaften erwerben, welche weiterhin auch für das materielle Leben durch bereitwillig ertheilte Auskunft über äussere Fragen von Nutzen sein werden. Die Verpflichtung der Adressaten besteht nun darin, die etwa an sie gerichteten Fragen irgend einer der im Adressbuch verzeichneten Personen nach bestem Wissen zu beantworten oder doch ihre Beantwortung durch andere zu veranlassen, wobei nur die gegenseitige Frankirung der Briefe Bedingung ist. Die in grösseren Städten sich zusammenfindenden Adressaten sollen, um persönlich miteinander bekannt zu werden, freie Vereinigungen (nicht förmliche Vereine) bilden und sich alle 8 oder 14 Tage in einem passenden Local

versammeln, wobei je für die nächste Zusammenkunft ein Vorsitzender zu wählen ist, welcher die Discussion über die vorliegende Litteratur und etwaige Vorträge von allgemein menschlichem Interesse zu leiten hat. Gäste können eingeführt werden, Vereinsbeiträge werden nicht erhoben. Die Discussion soll sich einzig und allein in den Grenzen des guten, gesellschaftlichen Tons bewegen; sobald durch aufdringliche Geltendmachung einer persönlichen Ansicht leere Streitereien drohen, hat der Vorsitzende das Wort zu entziehen. Die Anrede „Bruder" oder „Schwester" und dergleichen Vereinsmeiereien sind nicht zu dulden; auch kann jeder Theilnehmer unentschuldigt fortbleiben. Auch wenn die Angehörigen einer bestimmten Richtung in der Mehrzahl sind, haben sie abweichende und gegentheilige Ansichten ruhig anzuhören und im Interesse des Friedens völlig gewähren zu lassen, soweit es nicht gelingt, die Gegner durch Gründe zu überzeugen. Für freiwillige Spenden zu einem in der Versammlung bekannt zu gebenden Zweck ist ein Opferstock aufzustellen. Das Organ dieser „Vereinigungen der Wahrheitssucher" ist „Das Wort", welches unter einer besonderen Rubrik auch nachträgliche Eintragungen, Veränderungen etc. veröffentlicht (Preis halbjährlich 2 M.). Jedes Mitglied hat die Pflicht, weitere Adressen und Beitrittserklärungen für den nächsten Jahrgang (1896) zu werben.

Unter den Adressaten des diesjährigen Adressbuchs, welche zuerst in alphabetischer Reihenfolge und dann nach ihren Wohnorten mit beigesetzter eigener Erklärung über ihre Geistesrichtung verzeichnet sind, finden wir, ausser dem Herausgeber dieser Monatsschrift, u. A. den Begründer der „Religion des Geistes", Dr. Eugen Heinrich Schmitt in Budapest, den bekannten okkultistischen Schriftsteller Ludwig Deinhard in München (jedoch mit dem Beisatz: Möchte sich weder zur Stellung von Fragen, noch zum Ertheilen von Antworten verpflichten), den asketischen Apostel einer naturgemässen Lebensweise und des Weltfriedens, Johannes Guttzeit in Söflingen bei Ulm (mit der bezeichnenden Erklärung: Eigene Richtung), den aufrichtig frommen Herausgeber der neutheosophischen Schriften C. H. Landbeck in Bietigheim a. E., den freimaurerischen Herausgeber der „Ethischen Correspondenz", Gustav Maier in Zürich (früher Banquier in Frankfurt a. M.), den vielgenannten Bäckereibesitzer und Schriftsteller Gustav Müller in Berlin, den überschwänglichen Animisten Lucian Pusch, pens. Gymnasialprofessor in Namslau (Schlesien), den neukirchlichen Redacteur des „Aufwärts", Wilhelm Russbüldt in Schöneberg bei Berlin, endlich den Sprecher der freien Gemeinde in Braunschweig, Dr. Völkel, der sich als „Atheïst, Vegetarier und Abstinent" charakterisirt.

Ueberhaupt finden sich unter den Adressen so ziemlich alle Stände und die entgegengesetztesten Weltanschauungen vertreten: dem Messerschmiedegesellen und dem Briefträger, dem Dienstmädchen und der Fabrikarbeiterin, die ein seltener Wissensdrang oder ein tieferes religiöses Gemüthsbedürfniss zur deutsch-theosophischen Anschauung geführt haben, welche auch ein Privatlehrer aus Lüneburg „im allgemeinen" als die seinige angiebt, „jedoch ohne Schönfärberei, ohne Politik, und ohne Einbildung auf sogen. glorreiche Thaten", steht der mit Glücksgütern gesegnete Fabrikant und der gelehrte Professor gegenüber, der auf irgend eine Autorität schwört, mag sie nun Buddha oder Spinoza heissen, oder auch sich als „Freidenker" bezeichnet. Während ein Berliner Tischlergeselle mit dem Egoismus Stirners und der Nietze'schen (sic!) Weltanschauung den „Glauben an Gott als Weltgeist und als absolutester Egoist" (!) zu vereinigen weiss, bekennt sich ein strengkirchlicher, aber versöhnender, adeliger Generalagent zum Apostolikum und nennt ein Rochlitzer Strumpfwirkermeister als Grund seines Glaubens die „Gottheit Christi". Ein württembergischer Pfarrer (H. Mayer in Mundingen) hat den seltenen Muth, den „Kampf gegen das unberechtigte Werthlegen auf Dogmen und kirchliche Aeusserlichkeiten" zu unternehmen.

Manche Bezeichnungen bedürfen erst der näheren Erklärung, so die „deutsche Weltanschauung" eines k. k. Postmeisters in Böhmen und der „Erudismus" eines hamburgischen Lehrers. Neben mehreren Swedenborgianern steht auch ein Baptist

aus der Rheinprovinz da. Innerhalb der eigentlichen Theosophie sind so ziemlich alle Richtungen vertreten, sowohl die von Dr. Hübbe-Schleiden in der „deutsch-theosophischen Gesellschaft" vertretene indische Karma- und Wiederverkörperungslehre, als die „deutsch-theosophische" Anschauung, deren Organ „das Wort" ist, mit ihren verschiedenen mystischen Abzweigungen und die Bietigheimer neu-theosophischen Schriften. Andererseits erscheint ein ehemaliger akademischer Maler in Königsberg als „Gegner theosophischer Spekulation", Agnostiker, Anhänger des Monismus und der Philosophie Ludwig Feuerbachs. Dem Postbeamten in Hagen (Westfalen), der „seine Original-Theosophie" vertritt, steht der bescheidene Bergarbeiter gegenüber, der „eine wahre Seelenruhe in Gott", und die verlassene Wittwe, welche „möglichste Vervollkommnung" erstrebt.

Zahlreich sind die „noch unentschiedenen" und die Skeptiker, die alles prüfen und das Beste behalten wollen. Auch einzelne Socialdemokraten suchen „die Verbrüderung der Gesammtmenschheit" zu verwirklichen; ein Kaufmann in Leipzig anerkennt und vertritt „das wahre Gute jeder Richtung". Ein königl. preuss. Kultur-Ingenieur in Meiningen steht auf dem Standpunkt „der liberalen Freimaurerei", und ein kaiserl. Konsulats-Sekretär u. Referendar a. D. von hohem Adel findet in der Liebe, die in allen ihren Formen berechtigt ist, die zum Ziele führende höchste Macht. Räthselhaft bleibt es uns, wie ein individualistischer Verehrer von Tolstoy, ein vielseitig gebildeter Kandidat der Medizin in Breslau, der sich auch mit Spiritismus und Okkultismus, sowie mit indischer Theosophie befasst, zugleich mit dem Thierschutz die Vivisektion vertreten mag. Redakteur M. F. Sebaldt in Berlin, Begründer der psychologischen Gesellschaften in Stuttgart und Frankfurt, tritt für die „gharmanische Technosophie" der „unbewussten Organprojektionen" von Naturvorbildern ein. Ein Landwirth (Weinbauer) aus Kreuznach, Premier-Lieutenant und Naturarzt a. D., ist Vegetarier, den er verdeutscht „Naturfreund" nennen möchte. Ein Fremdenführer und Dolmetscher in Prag beschäftigt sich hauptsächlich mit Okkultismus „nach Papus". — Ein Musikalienhändler in Schwerin empfiehlt sich als physikalisches und automatisches Schreibmedium, während ein Bergsecretair bei Berlin, der die Räthsel des Daseins durch die Naturphilosophie zu lösen hofft, in mechanischer Hinsicht das Flugproblem verfolgt. Schriftsteller Dr. F. von Wickede in Schwerin wünscht im Anschluss an du Prel „die exakte Untersuchung der physischen und okkultistischen Phänomene ohne metaphysische Voraussetzungen"; ein wiener Photograph giebt eine ausführliche Begründung seines Atheismus, während Homöopath Schlegel in Tübingen dem deutschen Theosophen Lorber huldigt.

An diese interessante Zusammenstellung wissbegieriger und auskunftbereiter Wahrheitssucher schliessen sich die Namen einiger Herausgeber von Zeitschriften an, welchen die ideale Förderung uneigennütziger Wahrheitsliebe und sittlicher Vervollkommnung gemeinsam ist. Moritz von Egidy fasst sein ethisches Streben der „Versöhnung" als „Thatidealist" in das Wort „Verwirklichung" (der guten und in unserem Volk ausgereiften Ideen) zusammen. Der Herausgeber der Zeitschrift „das Wort" selbst, L. Engel, meint, der Mensch solle vor allem ein „Ichianer" (sic!) werden, der nicht von Autoritäten seinen Glauben abhängig macht, sondern bei völliger Freiheit zum Ziel der Selbstentwickelung durch Selbstheiligung gelange. Dr. Grunsky möchte in seiner neu begründeten Zeitschrift „Neues Leben" allen, die nach Wahrheit ringen und freien Anschauungen zustreben, die Gedanken zusammentragen, die vielleicht als Baustein am Tempel der Wahrheit Verwendung finden. Dr. Franz Hartmann, der bewährte Kenner altindischer Weisheitslehren, Verfasser zahlreicher theosophischer Werke und Herausgeber der „Lotusblüthen", bezeichnet als Endziel aller Evolution die für jeden Menschen erreichbare Selbsterkenntniss, die zum Streben nach Vollkommenheit führt und keine Autorität als die Vernunft anerkennt. Auch die theosophische Bewegung besteht in diesem Streben und soll eine Gesellschaft von Leuten begründen, welche sich bei der Verwirklichung dieses göttlichen Ideals gegenseitig behilflich sein sollen. Es folgt dann ein Ueberblick über die bisherige Geschichte der zuerst von Oberst Henry Steel Olcott und Helene

Petrowna Blavatzky am 17. November 1875 begründeten „theosophischen Gesellschaft“, deren jetziger Präsident William Q. Judge ist. Bedauerlich ist, dass auch die Theosophen, deren höchste Religion die Wahrheit ist, dem Einfluss „jesuitischer Intriguen“ zu unterliegen scheinen, welche unter dem Vorwand, die edle Theosophin Mrs. Annie Besant an die Spitze stellen zu wollen, auf eine brahminisch-dogmatische Priesterherrschaft hinarbeiten.

Dr. Panthel, Prediger der freien Kirche der Vernunft in Wien, hat das Büchlein mit einem schwungvollen Gedicht über „Alte und neue Zeit“ geschmückt, während Wilhelm Russbüldt in seinem „Aufwärts“ eine Religion lehrt, welche in der Natur das reinere, weil von Menschenhand nicht zu verfälschende Gotteswort und daher in der Naturwissenschaft ihre wesentliche Dienerin erblickt. Gott ist ihm das in allem gegenwärtige Leben, keine Person, die an anderen Personen ihre Grenze fände; Jesus Christus das innere Gottesbewusstsein des Menschen, das aus einem reinen Seelenleben, aus einer jungfräulich keuschen d. i. nur die Wahrheit liebenden Gesinnung hervorgeht. Der heilige Geist ist die Kraft der Ueberzeugung, die Anwendung der Erkenntniss auf das Leben, indem die „Neue Kirche“ in der Bibel der Juden und der Christen zumeist nur allegorische Einkleidungen geistiger Wahrheiten erkennt.

Besonders schön und überzeugend ist die damit in der Hauptsache übereinstimmende Begründung der „Religion des Geistes“ durch Dr. E. H. Schmitt, welchem in Christus die „Himmelsherrlichkeit“ sittlichen Bewusstseins erscheint, das sich in der Gestalt des Lebens eins weiss mit allen Mitmenschen, und mit der Wahrheit zugleich die Freiheit bringt, indem sie ein inneres Gemeinschaftsband schafft, welches den Druck äusserer Gewaltordnung unnöthig macht. Die „Religion des Geistes“ ist die Enthüllung der inneren Unendlichkeit des Menschengeistes als kosmische Funktion des göttlichen Urwesens, das sich im Gehirn des Organismus spiegelt; sie allein kann die Grundlage einer edleren Gestaltung des Lebens der Gesellschaft wie des Einzelnen werden.

Als „last not least“ in dieser Reihe uneigennütziger Vorkämpfer eines höchsten Zukunftsideals giebt der grundehrliche, wegen seiner Ueberzeugungstreue vom württembergischen Konsistorium seines Pfarramts entsetzte Lic. theol. Christoph Schrempf in Canstatt, die ergreifende Darstellung seiner erfolglosen Kämpfe gegen ein verknöchertes Kirchenregiment, das seinen Geistlichen zumuthet, wenigstens der äusseren Form nach und zum Schein an veralteten Bekenntnissen festzuhalten, welche sich mit den Errungenschaften sämmtlicher Wissenschaften der Neuzeit schlechterdings nicht mehr vereinigen lassen. Als Skeptiker will er nun in der „Wahrheit“ andere über religiöse und sittliche Fragen nicht sowohl belehren, als in das Lernen, worin er sich selbst noch immer begriffen fühlt, hineinziehen und so nöthigen, sich mehr und mehr auf sich selbst zu stellen.

Ein hieran sich anschliessendes Verzeichniss der christlichen Kirchen mit ihren älteren und neueren zahlreichen Sekten zeigt uns die allmähliche Zerklüftung der ursprünglichen Jesulehre, welche in ihrer göttlichen Reinheit wiederherzustellen das gemeinsame Ziel der zuletzt genannten Zeitschriften ist. Hieran schliessen sich noch die Bestimmungen des privaten Lesezirkels für Mystik in Wien als Probe eines richtig organisirten okkultistischen Lesevereins, worin wir die „Uebersinnliche Welt“ mit Bedauern vermissen*). Die angehängten Anzeigen betreffen grösstentheils die in diese Wissensgebiete einschlägige Litteratur.

Wir glaubten die Leser mit dem reichen Inhalt dieses in bescheidener Form sich einführenden werthvollen Büchleins um so eingehender bekannt machen zu sollen, weil wir uns der Hoffnung hingeben, dass die nähere Bekanntschaft mit demselben noch manche bestimmen wird, sich dem internationalen Bund der Wahrheitssucher anzuschliessen, denn

Wen solche Lehren nicht erfreu'n,
Der ist nicht werth ein Mensch zu sein.

Tübingen, im October 1895. Dr. F. Maier, Professor a. D.

*) Durch das Adressbuch wurde uns erst Kenntniss von dem Bestehen des Lesecirkels. In Anbetracht des von ihm verfolgten guten Zweckes geht ihm die „Uebersinnliche Welt“ jetzt gratis zu.

Vermischtes.

Angebliche Entlarvung der Eusapia Paladino in Cambridge. Im Londoner „Daily Chronicle“ vom 28. und 29. October cr. erschienen an hervorragender Stelle Artikel, in welchen berichtet wurde, dass gelegentlich einer Séance, welche im August d. J. mit Eusapia Paladino in Cambridge abgehalten wurde, letztere von einem Dr. Hodgeson, sowie einem Taschenspieler Namens Maskelyne, als Betrügerin entlarvt worden sei. Das Londoner „Light“ bemerkt hierzu in seiner No. 774: „Die Gruppe der Cambridger Untersucher überzeugte sich also, wie sie selbst im Journal der „Londoner Society for Psychical Research“ publiciren, dass Eusapia's „Wunder“ lediglich Taschenspielereien gewesen seien, und dass es ihnen gelungen wäre, die Art und Weise ihrer Ausführung zu ergründen. Freilich könnten sie, **wenigstens nicht einstimmig,** ihr — Eusapia's — ganzes bisheriges Wirken, nicht als fortgesetzten Betrug erklären, denn das würde über den Kreis ihrer eigenen Beobachtungen hinausgehen. **Dem ständen auch mehrjährige Erfahrungen, sowie Zeugnisse von Gelehrten, wie Lombroso und Schiaparelli entgegen.**“ Sie behaupten einfach, dass Eusapia in Cambridge betrogen habe, aber ohne dass es ihnen möglich wäre, daraus irgend welche weiteren Schlüsse zu ziehen. „Wenig Schuljungen, so fährt „Light“ fort, würden sich so leicht haben düpiren lassen, als jene Gelehrten aus Cambridge. Betrachten wir einmal, worauf der eigene Bericht der Gelehrten hinausläuft. Einige Herren, im Vollbesitz ihrer Kräfte, die den gewöhnlichen Durchschnittsgrad gesunden Menschenverstandes besitzen müssten, und deren Erziehung sie weit über den Durchschnittsmenschen erhebt, **können trotz aller Anstrengungen es nicht fertig bringen, die Hände und Füsse eines schwachen Frauenzimmers festzuhalten. Und das alles sogar noch, trotzdem sie sich vornahmen, einen Betrug herauszufinden, und sich zu dem Zweck die Erlaubniss auswirkten, dass einer von ihnen sogar unter dem Tische herumkriechen durfte. Man möchte dies alles wirklich für erlogen halten, wenn sie die Thatsache nicht selbst für wahr erklärten.** Es mag wohl ein ganz schlauer Gedanke sein, einen Dieb anzustellen, wenn man einen Dieb fangen will, wir glaubten aber annehmen zu dürfen, **dass die Cambridger Sitzungen vielmehr zu dem Zwecke in Scene gesetzt wurden, um die Gesetze neuer Kräfte zu studiren, als nach Betrug zu fahnden. Dazu waren die grossen Vorbereitungen wahrlich nicht nöthig. Beinahe jedes Kind hätte ihnen berichten können, dass öffentliche Medien nur zu häufig geneigt sind, betrügerischen Versuchungen nachzugeben. Ferner aber auch, dass sehr häufig echte Erscheinungen für falsche gehalten werden, sei es nun von Dummköpfen, Uebervorsichtigen oder mit dem Wesen des Mediumismus nicht Vertrauten.** Was aber Tausende und Abertausende nicht wissen, ist, dass **zur gegenwärtigen Zeit ungezählte spiritistische Sitzungen stattfinden, bei welchen es gar keiner professionellen Medien bedarf. In dem Sanctum der Familien der gebildetsten Stände ereignen sich spiritistische Phänomene.** Freilich hütet man sich da, blossen Neugierigen das Haus zu öffnen oder Proselyten zu machen. Man freut sich des Besitzes und kann ruhig die Zeit abwarten, bis die Wahrheit durchgedrungen sein wird, wie dies ja immer der Fall ist.“

Eusapia hatte sich, wie unsere italienischen Correspondenten mittheilen, von Cambridge nach Paris begeben, wo sie einer Gelehrtenkommission, welcher u. A. Oberst de Rochas und Dr. Dariex angehörten, mehrere Sitzungen unter den strengsten Kontrollbedingungen gewährte, die sehr befriedigende Resultate ergaben. In den nächsten Nummern werden wir unseren Lesern über die Sitzungen Weiteres berichten, und auch den famosen Bericht des Herrn Maskelyne wörtlich abdrucken.

Aus der russischen Presse. — Wir brachten vor einiger Zeit ein Referat über die ans Wunderbare grenzende plötzliche Heilung des Dozenten der Moskauer Universität Herrn Dorobetz, der, an Sycosis leidend, bei hervorragenden medizinischen

Autoritäten vergeblich Heilung gesucht hatte, dann aber durch das Gebet einer einfachen Frau aus dem Volke plötzlich gesund wurde. Dieser Fall erregte naturgemäss namentlich in medizinischen Kreisen grosses Aufsehen und widmete ihm auch die Moskauer Gesellschaft der Neuropathologen eine (geschlossene) Specialsitzung, in der die Heilung durch die starke Einwirkung auf das Nervensystem des Kranken erklärt wurde. Nun hat Herr Dorobetz selbst in den „Mosk. Wjed." das Wort ergriffen, um die Geschichte seiner Heilung, wie sie sich wirklich zugetragen hat, zu erzählen. Die Aerzte und medizinischen Autoritäten in Russland und Europa, an die sich Herr Dorobetz mit seiner Krankheit, die sich seit einem Jahre hinzog, wandte, fanden, dass sich diese Krankheit viele Jahre lang hinziehen, aber sogar bei der energischsten Kur nicht auf einmal schwinden könne. „Das letzte Mal (so erzählt Herr Dorobetz), hörte ich einen solchen Urtheilsspruch von Prof. Caposi in Wien, am Sonnabend, in der Passionswoche des laufenden Jahres. Nach Moskau zurückgekehrt, machte ich am Mittwoch Abend, in der Osterwoche, die Bekanntschaft einer einfachen Frau, auf deren Anrathen ich mich, am Morgen des nächsten Tages, nach der Erlöserkirche begab. Sie verlas neben mir ein kurzes Gebet, dessen erste Worte an die Hl. Gottesmutter gerichtet waren. Ich kann nur das Eine sagen: In diesem Augenblick konnte von irgend welcher Extase bei mir nicht die Rede sein, noch befand ich mich unter dem Einfluss irgend einer Einwirkung von Seiten der Frau auf mich. An demselben Tage vernarbten alle meine Wunden, die Geschwulst verschwand gänzlich und ich ging aus dem Hause schon ohne Binde, die ich im Verlauf von neun Monaten getragen hatte. Meine Bekannten sahen mich so, wie ich vor der Krankheit ausgesehen hatte und beglückwünschten mich; ich aber hörte nicht auf, Gott für seine Gnade zu danken.

Wie man sieht, erscheint hiermit die Hypothese der Fachautoritäten, die die Heilung durch den hohen Grad nervöser Anspannung beim Patienten erklärt wissen wollten, durch die subjective Empfindung des Patienten selbst widerlegt. Für gewöhnlich sind die Erzählungen über sogenannte „wunderbare Heilerfolge" mit grösster Vorsicht aufzunehmen und laufen meistens einfach auf Betrug, im besten Fall auf das Zusammenwirken mehrerer, auf den ersten Blick nicht beachteter Nebenumstände hinaus. Hier aber hat man es mit einem, dank der Persönlichkeit des Patienten, vollkommen beglaubigten Fall zu thun, der um so eher auf die ihn begleitenden allerkleinsten Umstände fachmännisch geprüft werden sollte, als diese Prüfung durch die Intelligenz des Patienten, der seinen Beobachtungen und Empfindungen deutlichen Ausdruck geben kann, bedeutend erleichtert wird. Freilich kann es auch da noch geschehen, dass das Resultat der Prüfung sich nur als eine Bestätigung des Shakespear'schen Satzes, dass es nämlich mehr Dinge zwischen Erde und Himmel gebe, als sich unsere — Aerzte träumen lassen, erweist.

(Odessaer-Zeitung No. 237, 1895. Eingesandt von Herrn Rud. C. Gittermann in Odessa.)

— Berichtigung. —

Im diesjährigen Maiheft der „Uebersinnlichen Welt" befand sich am Schluss eine Notiz, in der gesagt wurde, dass der Begründer der Psychologischen Gesellschaft in Stuttgart, Herr M. F. Sebald (von Werth), der nach seiner Uebersiedelung nach München der dortigen Psychologischen Gesellschaft als Mitglied angehörte, in einem vor dem Münchener Schwurgericht verhandelten Prozesse à la Czynski verurtheilt worden sei. Von zuständiger und durchaus zuverlässiger Seite wird diese Nachricht jetzt dahin berichtigt, dass eine Verurtheilung des Herrn Sebald nicht erfolgt ist und auch nicht erfolgen konnte, da derselbe gar nicht Angeklagter, sondern klägerischer Zeuge gewesen ist.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.